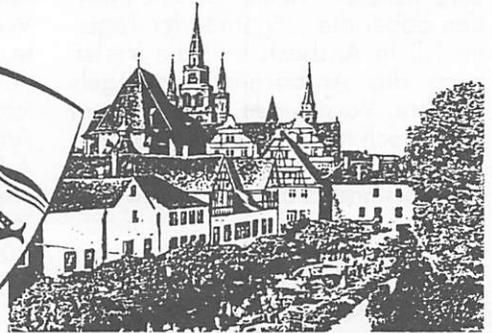
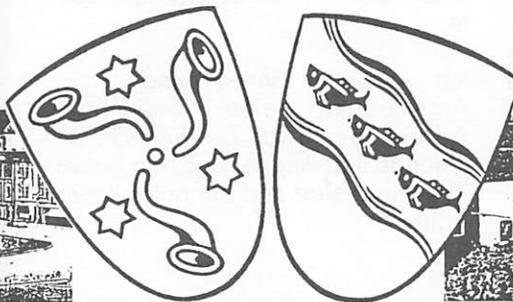


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

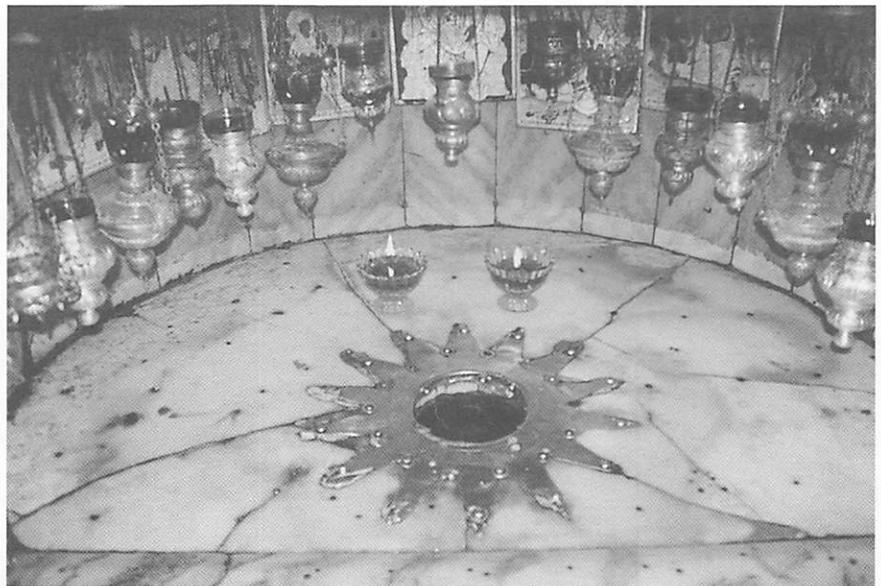
10. Jahrgang

Dezember 1996

Folge 19

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es ...

Gehören Sie auch zu denen, die vor dem Weihnachtsfest davonlaufen? Ich habe einen Bekannten, der Jahr für Jahr eine Weihnachtskreuzfahrt auf einem Ozeandampfer bucht. Auf der Fahrt durch die Weltmeere und im Trubel der Parties will er alles vergessen, vor allem aber die Botschaft von Weihnachten. Ein Mensch auf der Flucht vor Weihnachten! Ich weiß, bei den meisten von Ihnen ist es nicht so; denn kein Fest des Jahres findet einen solchen Widerhall wie Weihnachten. Es ist nun einmal ein Fest, das zu Herzen geht und von jedermann irgendwie gefeiert wird – ob gläubig oder ungläubig. Wo könnte dieses für die meisten schönste Fest besser und sinnvoller gefeiert werden als im trauten häuslichen Kreis? Für uns Christen wenigstens ist es zunächst das Fest der Erinnerung an die Geburt des Herrn, an das Kommen Gottes in diese Welt in seinem Sohn Jesus Christus. Wenn auch von den über 950 Millionen Christen sehr viele nur dem Namen nach Christen sind, so ist doch eines erstaunlich: Auch für sie findet Weihnachten statt, auch sie haben nicht die Absicht, dieses Fest abzuschaffen, auch sie bleiben dabei, folgen der überkommenen Tradition und stehen zum Kernsatz der Botschaft Christi: dem Gebot der Liebe, zu Gott, sich selbst und dem Nächsten. Im Geheimnis von Weihnacht offenbart uns Gott dieses zentrale Gebot der Liebe, indem Er der Welt seinen Sohn, unseren Erretter und Erlöser, schenkt und damit Frieden, Freude, Hoffnung und Zuversicht ermöglicht. Die sichtbar gewordene Liebe Gottes in dem Kind in der Krippe zu Bethlehem verlangt eine Antwort. Ich las einmal einen alten Spruch, der diese genau auf den Punkt bringt: *Es gibt nichts Gutes, außer man tut es*. Gerade an Weihnachten überkommen uns eine Menge guter Gedanken, Vorsätze, Vorstellungen und Absichtserklärungen – aber dies alles bewirkt weniger als eine einzige gute Tat.



Geburtsgrötte Jesu in der Geburtskirche Bethlehem

Gewiß, sie muß nicht spektakulär sein, wohl den wenigsten von uns sind die Möglichkeiten dazu gegeben. Eine gute Tat kann in dieser Zeit schon ein Weihnachtsgruß sein, eine bescheidene Gabe an einen Bedürftigen, ein guter Rat, den wir einem anderen geben, eine kleine Aufmerksamkeit oder ein freundliches Gespräch z.B. mit einem ausländischen Mitbürger. So viele Menschen treten gerade an Weihnachten in unser Blickfeld: die Armen in einer Gemeinde, die Alten, die Gebrechlichen, die Kinder, die schlecht versorgt sind oder gar mißhandelt werden – oder seien es die unbekanntenen Flüchtlinge aus Bosnien, die bei uns zu Hunderttausenden Aufnahme gefunden haben. An ihnen muß sich unser Tun erweisen. Wis-

sen wir Heimatvertriebene doch alle aus eigenem bitteren Erleben, wie wohl einem in einer solchen Notlage eine freundliche Hand tut. Es kommt jedenfalls darauf an, daß man nicht nur an etwas denkt, sondern es auch tut. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

So könnte die Weihnachtsbotschaft der Liebe ins Leben umgesetzt werden. Das wünsche ich uns allen.

In diesem Sinn, meine lieben Landsleute, eine recht gadenreiche Weihnacht!

P. Otto Heißig, Spiritual
Kloster Zangberg/Jägerndorf

Liebe Jägerndorfer, liebe Mitglieder des Freundeskreises Ansbach-Jägerndorf,

unterschiedliche Erinnerungen werden in jedem einzelnen wach, wenn wir auf das fast abgelaufene Jahr zurückblicken. Vielen von Ihnen werden dabei die „Jägerndorfer Tage“ im Juli in Ansbach und die Verleihung des Ansbacher Stadtsiegels an Ihre Vorsitzende, Frau Margot Rödl, noch in guter Erinnerung sein.

Der Vorstandschaft sowie den Mitgliedern des Freundeskreises möchte ich an dieser Stelle für ihr Engagement, mit dem sie die Patenschaft auch in diesem Jahr lebendig gestalten haben, und für die geleistete Arbeit bei der Betreuung der Jägerndorfer Heimatstuben sehr herzlich danken. Sie, meine Damen und Herren, haben sich Zeit genommen und sich engagiert für Ihren Verein. Sie haben sich Zeit genommen für ande-

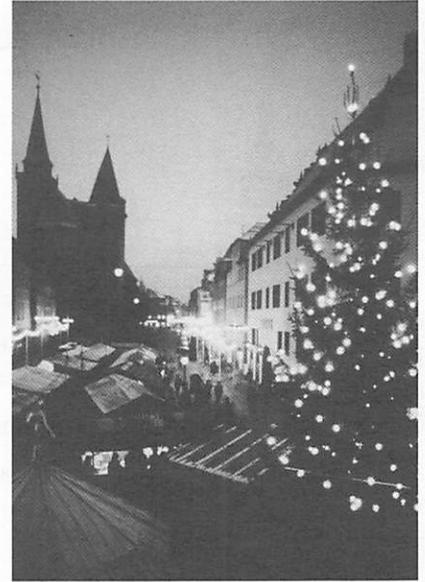
re, und das bedeutet heutzutage oft mehr als wertvolle Geschenke. Ein Gedanke, den man vielleicht auch oder gerade in der oft hektischen Weihnachtszeit berücksichtigen sollte.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen eine besinnliche Adventszeit, etwas Zeit für sich, für Freunde und Angehörige, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!

Ihr



Ralf Felber
Oberbürgermeister



Weihnachtsmarkt in Ansbach

Erinnern heißt Gutes bewahren!



„Klösterle im Winterkleid“ – Foto: Archiv Beyer

Christmette 1944 im „Klösterle“! Mit meiner Freundin gehen wir durch die verdunkelten Straßen dem Salvatorianer-Kloster zu. Die Front ist nahe, sehr nahe – fast wortlos gehen wir – jede von uns beiden in Gedanken versun-

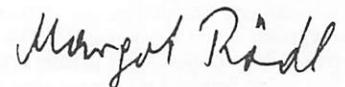
ken an Verwandte, Freunde, Bekannte, die draußen im Kampf stehen.

Nur wenige Menschen, warm eingemummt, begegnen uns um diese mitternächtliche Stunde. Ein leises,

fast traurig klingendes „Frohe Weihnachten!“ im Vorbeigehen. Die Birkenallee ist verschneit, das „Klösterle“ liegt ganz dunkel da. Und dann feiern wir mit dem Salvatorianerpater an der Krippe. Daß es die letzten Weihnachten daheim sein könnten, kam uns trotz der schweren, bedrückenden Zeit nicht in den Sinn. Nie dachten wir daran, daß uns erlebte Heimat nur als Erinnerung bleiben würde, aber doch: Erinnern heißt Gutes bewahren!

Mit diesen erinnernden Gedanken wünsche ich Ihnen allen, liebe Landsleute, auch für dieses Jahr ein gesegnetes, friedvolles, aber vor allem gesundes Weihnachtsfest und einen guten Jahreswechsel.

Ihre

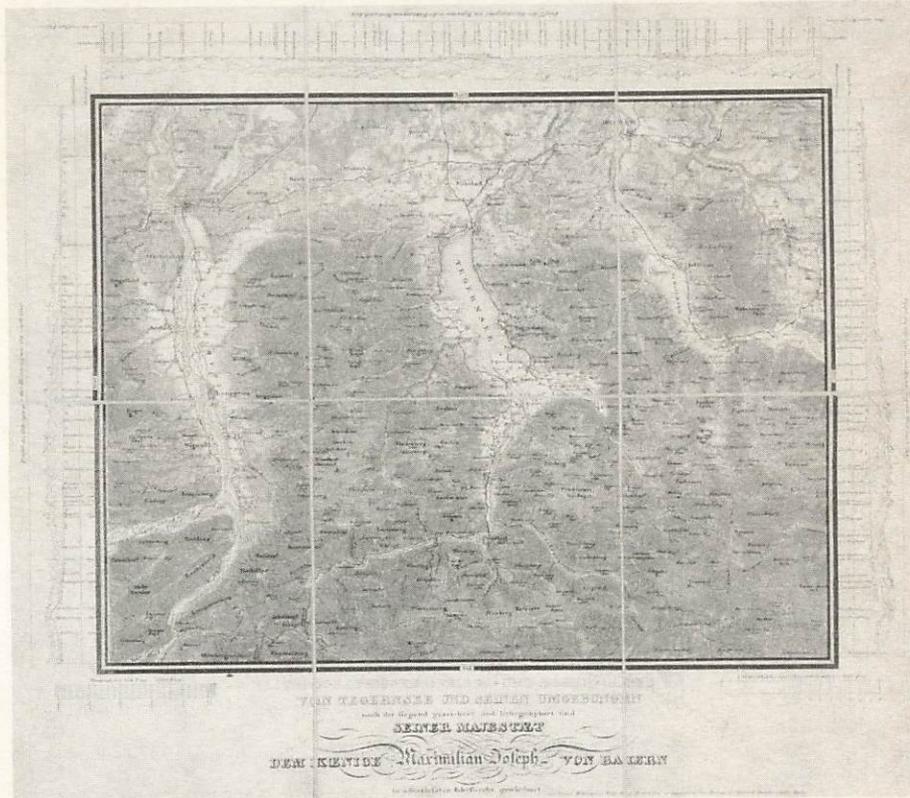


Margot Rödl

1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft

ANSBACH-JÄGERNDORF E.V.

KLEINE SAMMLUNG ALTER, AUF LEINWAND AUFGEZOGENER LANDKARTEN



TEGERNSEE. "Topographische Gebirgs- und Höhen-Charte von Tegernsee und seinen Umgebungen". Detailreiche Karte der Gegend zwischen Isar und Schliersee, an den Seiten und oben Profile verschiedener Gebirgsketten. Altkol. Lithographie von **J.H. Stolz**, um 1820, in 6 Segmenten auf Leinwand aufgezogen. Originalschuber. 950.--
Lentner 10737. - Mit Widmung an König Max I. Joseph.

BAD TÖLZ. Karte des Gebietes zwischen Kochel- und Schliersee mit dem Isarlauf von

Die berühmte Finckh-Karte!

BAYERN. "S.R.I. Circuli et electoratus Bavariae tabula choro graphica". Gesamtkarte des churfürstlichen Bayern mit großem Wapen und Gesamtansicht von München, schönem Porträt Max Emanuels sowie allegorischen Kartuschen. Altkol. Kupferstich von

BAYERN. Gesamtkarte des Kurfürstentums Bayern. Gezeichnete und aquarellierte Karte des 18. Jahrhunderts, in 56 Segmenten (je ca. 17,5 x 11,5 cm) auf Leinwand aufgezogen. Originalkassette mit alter handschriftlicher Bezeichnung "Bajer. Karte. Handzeichnung". 1.800.--
Tadellos erhaltenes Unikat!

BAYERN - OBERBAYERN. "Karte von Oberbayern nach den Verembugen der k.b. Steuer Kataster Commission mit den neuesten Ergänzungen bearbeitet". Altkol. Lithographie im Verlag der liter. artistischen Anstalt München, 1838, in 20 Segmenten (13 x 18,5 cm) auf Leinwand aufgezogen. Originalschuber 400.--

PAFFENHOFEN. "Eintheilung des königlichen Landgerichts Pfaffenhofen in Steuerdistrikte für das Grundsteuerkataster 1811". Lithographie, 1811, in 12 Segmenten (je 16 x 12 cm) auf Leinwand aufgezogen. In marmoriertem Pappumschlag.

450.--
Mit einigen alten handschriftlichen Bezeichnungen, die Orte z.T. rot unterstrichen. Seltene Spezialkarte.

DEUTSCHLAND. "Karte von Deutschland in IV Blättern". Gesamtkarte. Altkol. Kupferstich von **D.F. Sotzmann** bei Schneider und Weigel, Nürnberg, 1809, in 24 Segmenten (je ca. 21,5 x 28 cm) auf Leinwand aufgezogen. 650.--

Die Karte wurde 1805 entworfen, berichtigt 1806 nach dem Rheinbund, 1807 nach dem Frieden von Tilsit und 1809 nach dem Wiener Frieden. - Mit gest. Erklärungen der Farben, Zeichen und Abkürzungen. Großformatige (130 x 112 cm), detaillierte Karte!

HÖHENKARTE. "Höhen-Charte oder Bildchen vergleichende Übersicht der bedeutendsten Berge in Teutschland und der Schweiz". Höhenprofilkarte der deutschen und schweizer Alpen aber auch der Mittelgebirge wie z.B. Sudeten, Harz, Erz- Fichtel- und Rhöngebirge, Odenwald, Taunus, Siebengebirge und Schwarzwald. Altkol. Lithographie von **A. Falger**, Weimar, 1821, in 12 Segmenten (je ca. 17 x 14,5 cm) auf Leinwand aufgezogen. In marmoriertem Pappumschlag. 300.--
Im unteren Viertel "einige allgemeine Bemerkungen über drei in obiger Höhenkarte angeführten Gebirge und einzelnen Berge".

Insel ~ Bücherei

Die vorliegenden Bändchen sind, wenn nicht anders beschrieben, durchwegs in gutem bis tadellosen Zustand. Die Kürzel (L), (W), (F) gelten für die Verlagsorte Leipzig, Wiesbaden und Frankfurt/M.

Bibliographische Grundlage ist das neue Werk von H.Musiol, Variationen der Inselbücherei 1989.

- IB 2 M.de Cervantes. Geschichte des Zigeunermädchens . (L). 2.Aufl. 11.-30.Tsd. - Rckn.beschäd. 18.--
- IB 7 G.A.Bürger. Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande. Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. (L). O.J.u.Aufl. - Rckn.ohne IB-Nummer. 35.--
- IB 8 H.v.Hofmannsthal. Der Tod des Tizian. Idylle. (L). o.J.(1912). Ohne Aufl. - 1.Aufl. 28.--
- IB 16 G.di Boccaccio. Zehn sehr anmutige Geschichten aus dem Decameron. (L). 1962. 43.-62.Tsd. 20.--
- IB 23 R.G.Binding. Der Opfergang. (W). 1950. 823.-842.Tsd. 10.--
- IB 33 G.Ch. Lichtenberg. Aphorismen. (L). o.J. (1913). Ohne Aufl.-1.Aufl. 22.--
- IB 41 Aus des Angelus Silesius Cherubinischem Wandersmann. (L). o.J. 26.-30.Tsd. - WaV.Rckn.fehlt. 30.--
- IB 41 Dass. 51.-55.Tsd. - Ebd.fl. 38.--
- IB 46 H.Sachs. Drei Fastnachtsspiele. (L). o.J.16.-25.Tsd. - Rckn.beschäd. 20.--
- IB 84 Aischylos. Der gefesselte Prometheus. (L). o.J. 11.-15.Tsd. - Etw.gebräunt. 20.--
- IB 103 R.Wagner. Parsifal. (L). o.J. (1917). 21.-30.Tsd. - Exlibris Rckn.beschäd. 25.--
- IB 104 Das Schiedsgericht. Komödie in 5 Akten von Menandros. (L). o.J. (1920). Ohne Aufl. - 1.Aufl. Nicht bei Wilpert/Gührung! Wenig gebräunt. 35.--
- IB 141 Ch.Sealsfield. Die Prarie am Jacinto. (L). o.J. (1913). Ohne Aufl. - 1.Aufl.Rckn.beschäd. 30.--
- IB 146 P.Claudel. Aus der Erkenntnis des Ostens. (L). o.J. (1914). Ohne Aufl. - 1.Aufl. Rckn.beschäd. 30.--
- IB 152 T.Storm. Der Schimmelreiter. (L). 21.-40.Tsd. - Rckn.rissig 10.--
- IB 165 Schiller. Die Belagerung von Antwerpen 1584-1585. (L). o.J. (1915). Ohne Aufl. - 1.Aufl. 28.--
- IB 167 M.Mell. Das Apostelspiel. (L). o.J. (1926). 15. - 14.Tsd. - 1. Aufl.in der IB. - WaV. 30.--
- IB 168 Kaiser Wilhelm I. Briefe aus den Kriegsjahren. 1870/1871. (L). o.J. Ohne Aufl. - 1.Aufl. 40.--
- IB 210 G.v.le Fort. Das Gesicht des Meeres. (W). 160. - 174.Tsd. 15.--
- IB 220 O.Wilde. Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading. (L). o.J. (1917). - EA. WG 16. Rckn.rissig. 30.--
- IB 222 Die 24 Sonette der Louise Labé. Übertragen von R.M.Rilke. (L). o.J. (1917). Ohne Aufl. - 1.Aufl. - WG 33. Rilke, WaV. Etw.gebräunt. 45.--
- IB 223 Die Jugenderinnerungen von Benjamin Franklin. (L). o.J. (1919). 11.-15.Tsd. - Nur 2.Aufl. 30.--
- IB 261 A.Ehrenstein. Tubutsch. Mit 12 Zeichnungen von O.Kokoschka. (L). o.J. (1919). 11.-15.Tsd. 120.--
- IB 270 M.Hirmer. Römische Kaisermünzen. (L). 1941. 1.Aufl. 18.--
- IB 271 A.v.Droste-Hülshoff. Die Judenbuche. Mit 37 Zeichnungen von Max Unold. (L). 36.-45. Tsd. 25.--
- IB 272 Fabeln des Äsop. Mit 49 Holzschnitten. (L). o.J. (1914).Ohne Aufl. - 1.Aufl. Gebräunt. Rckn.fehlt. 30.--
- IB 282 Kalidasa. Der Kreis der Jahreszeiten. (L); o.J. (1919). Ohne Aufl. - 1.u.einzige Aufl. Rckn.fehlt. WaV. 35.--
- IB 307 Th.Hardy. Der angekündigte Gast. Mit Zeichnungen von A.Kubin. (L). o.J. 2.reved.Aufl. - Rckn.gebräunt. 60.--
- IB 324 G.Keller. Romeo und Julia auf dem Dorfe. (L). o.J.Ohne Aufl. Rckn.rissig. WaV. 30.--
- IB 331 Tibullus Sulpica. (L). 1921. Ohne Aufl. (1.-5.Tsd.). - 1. u.einzige Auflage! 68.--
- IB 334 H.Carossa. Die Schicksale Doktor Bügers. Die Flucht. (L). o.J. 51.-70. Tsd. 15.--
- IB 385 G.Freytag. Die Entwicklung der deutschen Volksseele.(L). o.J. (1926). - 1.u.einige Auflage. 35.--
- IB 386 N.W.Gogol. Das Bildnis. (L). o.J. (1926). Ohne Aufl. - 1.Aufl. 28.--
- IB 399 S.Anderson. Aus dem Nirgends ins Nichts. Amerikanische Novelle. (L). o.J. (1927). Ohne Aufl.- EA. WG 16, Lerbs. Einzige Aufl. 38.--
- IB 437 E.Mörke. Die Historie von der schönen Lau. Mit 7 Bildern v.M.v.Schwind. (L). o.J. (1933). Ohne Aufl. - 1.Aufl. WaV. 35.--
- IB 452 Das Hausbuch. Bilder aus dem deutschen Mittelalter. (L). o.J. (1934). Ohne Aufl. - 1.Aufl. 25.--
- IB 455 Die Briefe der Diotima. (W). 1954. 51.-57.Tsd. NaT. 25.--
- IB 472 H.Seuse. Das Büchlein der ewigen Weisheit. (L). o.J. (1935). Ohne Aufl. - 1.Aufl. Rckn.beschäd. WaV. 25.--
- IB 505 Die Bildwerke des Naumburger Doms. (L). o.J. (1937). Ohne Aufl. - 1. Aufl. 18.--
- IB 511 J.Conrad. Jugend. (W). 1950. 39. - 48.Tsd. 16.--
- IB 513 Pindars Olympische Hymnen. (L). o.J. (1937). Ohne Aufl. - 1.Aufl. 30.--
- IB 522 K.H.Waggefl. Kalendergeschichten. (L). o.J.(1937). Ohne Aufl. - EA. WG 9, Waggefl. 1. Aufl. 35.--
- IB 540 R.Schneider. Elisabeth Tarakanow. (L). 1939. Ohne Aufl. - EA. WG 19, Schneider. 1.Aufl. 28.--
- IB 543 M.v.Ebner-Eschenbach. Aphorismen. (W). 1955. 123.-132. Tsd. 15.--
- IB 555 Goethe. Handzeichnungen. (L). 1940. Ohne Aufl. - 1.Aufl. 25.--
- IB 613 J.E.Liotard. Die Kinder der Kaiserin. (W). o.J. (1955).Ohne Aufl. - 1.Aufl. 18.--
- IB 615 G.v.le Fort. Die Consolata. (W). 1957. 36.-50.Tsd. 12.--
- IB 650 Deutsche Porträtplastik des 20.Jhdt. (L). 1958. - 1.Aufl.m. OUMschl. 35.--
- IB 691 A.Schäfer-Ast. Fabuleux. (L). 1960. 1.Aufl.m.OUMschl.35.--
- IB 771 R.Minder. Kultur und Literatur in Deutschland und Frankreich. (F). 1962. Ohne Aufl. - 1.Aufl. 28.--



Wahrheit ist die Grundlage der Versöhnung

Sudetendeutsche Landsmannschaft Bundesverband

Liebe Landsleute, das Jahr 1996 stand für uns Sudetendeutsche vor allem im Zeichen der Diskussion um die deutsch-tschechische Erklärung – eine Diskussion, bei der oftmals mehr verwischt als geklärt wurde.

Dabei hat man insbesondere der Sudetendeutschen Landsmannschaft wiederholt unterstellt, sie würde durch ihre Forderungen die Gespräche erschweren, ja gar eine deutsch-tschechische Aussöhnung verhindern. Diese Unterstellung war und ist völlig haltlos, denn kaum jemand hat früher und nachhaltiger die Hand zur Versöhnung ausgestreckt als wir Sudetendeutsche. Schon im **August 1950** haben unsere damaligen Repräsentanten nicht nur die „**Charta der deutschen Heimatvertriebenen**“ mit unterzeichnet – die weithin als großartige Versöhnungsgeste gilt – sondern die Sudetendeutschen haben damals auch im „**Wiesbadener Abkommen**“ gemeinsam mit Vertretern der vor der kommunistischen Gewalt ins Exil geflüchteten Tschechen konkrete Wege zu Versöhnung und Ausgleich zwischen Tschechen und Sudetendeutschen aufgezeigt. Beim Sudetendeutschen Tag 1963 in Stuttgart hat der damalige Sprecher der Sudetendeutschen, Bundesminister Dr. Hans Christoph Seebohm, das tschechische Volk um Entschuldigung für alles Unrecht gebeten, das ihm zwischen 1939 und 1945 von Deutschen zugefügt wurde. Er hat dabei erneut die Hand zur Versöhnung geboten. Ich selbst habe schon vor der politischen Wende und erst recht danach immer wieder der Versöhnung und dem Ausgleich das Wort geredet und immer wieder den klärenden Dialog zwischen Tschechen und Sudetendeutschen vorgeschlagen und angeboten.

Freilich ist Versöhnung keine Einbahnstraße, und vor allem ist ihre wichtige Voraussetzung die Wahrheit. Nur auf der Grundlage von Wahrheit kann wirkliche Versöhnung wachsen. Aber als der heutige tschechische Staatspräsident Václav Havel vor Jahren die einfache Wahrheit

aus sprach, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen Unrecht gewesen sei, erntete er bei der erdrückenden Mehrheit seines eigenen Volkes Unterstützung und Schmährufe.

Leider hat sich an dieser negativen Haltung bei der Mehrheit des tschechischen Volkes und der tschechischen Politiker bis heute wenig geändert. Man will Unrecht nicht als solches anerkennen, **man lehnt die Beseitigung von Dekreten und Gesetzen ab**, die auch heute noch dieses Unrecht stützen, ja man verweigert auch weiterhin sogar jeden Dialog zwischen den Betroffenen, jedes Gespräch über das, was war und was vielleicht sein könnte.

Vor diesem Hintergrund ist auch eine verbale Versöhnungserklärung nutzlos und sinnlos, die hinter verschlossenen Türen von einigen wenigen Berufspolitikern ausgehandelt wird, ohne Hinzuziehung der Betroffenen und ohne Klärung der tatsächlich vorhandenen offenen Fragen und Probleme.

Damit bleibt die Politik weit hinter dem zurück, was auf der Ebene der menschlichen Begegnung, im Bereich von Organisationen, Institutionen und Kommunen an tschechisch-sudetendeutscher Aufarbeitung von Vergangenheit, an Wieder- und Neubegegnung von Tschechen und Sudetendeutschen längst schon Wirklichkeit ist.

Liebe Landsleute, lassen wir uns nicht beirren: Ausgleich und Versöhnung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen ist notwendig, daran kann kein Zweifel bestehen. Aber sie muß von unten wachsen, kann nicht ein

fach nur per Dekret beschlossen und verordnet werden. Damit sie aber wachsen kann, sind die **Bereitschaft zur Wahrheit und das Bekenntnis zum Recht** als tragendes Prinzip im Zusammenleben von Menschen, Völkern und Staaten auf beiden Seiten unerlässlich. „**Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn, es ist gerecht geregelt**“ – dieser Satz Abraham Lincolns gilt nach wie vor.

So werden wir ins neue Jahr erneut mit offenen Fragen und nicht gelösten Problemen gehen. Wir werden als Sudetendeutsche unverändert gefordert sein, an der Lösung dieser Fragen und Probleme mit Umsicht und Tatkraft zu arbeiten.

Daß wir als Sudetendeutsche mehr als fünfzig Jahre nach der Vertreibung aus unserer jahrhundertelangen Heimat nicht nur in unseren Gemeinschaften und Organisationen, sondern auch im politischen Leben existieren, verdanken wir nicht zuletzt unserem Zusammenhalt und unserem ständigen Bemühen, in den Grundlagen unserer Volksgruppe einig zu sein. **Diese Einigkeit müssen wir uns auch im neuen Jahr bewahren.**

Ich grüße Sie, liebe Landsleute, auf das herzlichste und wünsche Ihnen, Ihren Angehörigen und Freunden ein gesegnetes, frohes und friedliches Weihnachtsfest sowie ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr!

In landsmannschaftlicher Verbundenheit bin ich Ihr

Franz Neubauer
Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

*Es geht nicht nur um unsere Sache.
Wir wollen auch einen Beitrag dazu leisten, daß
Vertreibungen und Enteignungen weltweit geächtet
und die Rechte von Volksgruppen und Minderheiten
beachtet werden.*

Die historischen Ursprünge der Sudetenfrage

von Prof. Dr. A. Jüttner
München/Jägerndorf

Der Name Sudetendeutsche ist ein seit dem Beginn dieses Jahrhunderts gebräuchlich gewordener Sammelname für die in Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien lebenden Deutschen. Diese drei Länder standen als Königreich, Markgrafschaft und Herzogtum im Verband des Heiligen Römischen Reiches, wobei Böhmen zeitweilig sogar das „Herz Germaniens“ war. 1526 fielen sie an das Haus Habsburg, ohne daß dadurch ihre Stellung zum Reich beeinträchtigt wurde, seit 1815 gehörten sie zum Deutschen Bund und erst nach 1866 nur noch zum österreichischen Kaiserreich. Ab Herbst 1918 bildeten sie den Kern der neugeschaffenen Tschechoslowakischen Republik, gerieten 1938/39 unter die Herrschaft Hitlers, um 1945 wieder Eigenständigkeit zu erlangen, die aber schon nach drei Jahren durch einen kommunistischen Putsch in Frage gestellt und nach weiteren zwei Jahrzehnten mit dem Einmarsch der Roten Armee im August 1968 praktisch wieder verlorengeht. Im Zuge des Zusammenbruchs des sowjetischen Imperiums erlangte die CSR ihre volle Souveränität, wobei sich die Slowakei abtrennte, nachdem bereits 1945 die Sowjetunion die Karpatho-Ukraine annektiert hatte.

Das politische Schicksal der Sudetendeutschen, das wesentlich auch durch die Probleme bestimmt wurde, die sich aus dem Zusammenleben der Deutschen und der Tschechen in diesem zentraleuropäischen Raum ergaben, ist als Sudetenfrage in die Geschichte eingegangen. Sie stellte sich in früheren Epochen als ein gemischtes nationales, religiöses und soziales Problem dar, wie das etwa zur Zeit der Hussitenkriege typisch ist, um dann, seit dem Abbau der ständischen Ordnungen und dem „nationalen Erwachen“ der Tschechen die religiöse und soziale Komponente in den Hintergrund treten zu lassen und primär als nationale Frage in Erscheinung zu treten. Unter der wirksamen Förderung durch die deutsche Romantik wurde das Jahr 1848 auch für die slawischen Völker der Donaumonarchie zum „Jahr des nationalen Erwachens“, womit das Zeitalter des Nationalismus in Mitteleuropa eingeleitet wurde. Aber die neu aufgeworfenen Probleme wurden weder

damals noch irgendwann seitdem gelöst. Jetzt aber formuliert der Altmeister der tschechischen Historiker, Franz Palacký, der die böhmische Landesgeschichte aus dem Gesichtswinkel eines andauernden Kampfes zwischen Tschechen und Deutschen heraus beschreibt, jene Doktrin, daß „in Böhmen allein der Tscheche zu Hause, der Deutsche nur Gast sei“, eine Doktrin, der siebzig Jahre später Thomas Masaryk mit der Formel von den erobersüchtigen deutschen Kolonisten rechtliche Wirkung verleihen wollte. Wohl kämpfte man noch gemeinsam gegen den Deutschen und Tschechen gleichmäßig benachteiligenden Absolutismus und für die Gewährung von Freiheitsrechten, aber im Zeichen der neuentdeckten Größe „Nation“ trat das Trennende ganz von selbst in den Vordergrund. Die Deutschen sahen sich gezwungen, gegen die Palacký-Doktrin Front zu machen, in deren Vollzug eine administrative Vereinigung Böhmens, Mährens und Schlesiens im Sinne eines umstrittenen „böhmischen Staatsrechts“ gefordert wurde, was für die Sudetendeutschen die Ersetzung des Wiener Regiments durch das Prager Regiment und damit die totale Majorisierung bedeutet hätte. Der moderne Nationalismus, der eine Verlagerung des seelisch-geistigen Schwerpunkts zum Nationalen hin bewirkte, der die Nation auf die Bühne der Welt hob, wo sie sich mit den überlieferten Akteuren messen wollte, tendierte dahin, die unter der Herrschaft vernationaler Prinzipien geschaffenen Einheiten neu zu gliedern und die politischen und administrativen Grenzen nach den ihm eigenen Kriterien zu ziehen. Die Tschechen verfahren nach dieser Tendenz, verwehrten es aber hartnäckig den Sudetendeutschen; befangen im Geist der obengenannten Theorien, beanspruchten sie die von den Sudetendeutschen bewohnten Teile der „historischen Einheit“ als ihr Eigentum. Es zeigte sich hier in selten klarer und scharfer Weise, wie das gesteigerte, aus der Tiefe gespeiste, ins allgemeine Bewußtsein umschlagende Empfinden ... auch das historische Territorium als ein Ganzes ins nationale Eigentum aufnehmen und „die ganze Erbschaft der Geschichte“ antreten wollte. Der von dem sudetendeutschen Liberalen Ludwig

von Löhrer propagierte Umbau Österreichs auf der Grundlage der Volkstümer, also im Sinne einer echten Autonomie der Nationalitäten, der auf dem Kremsierer Reichstag des Jahres 1849 von Palacký sogar zum Kern seines Verfassungsentwurfs erhoben worden war, wurde von den immer stärker ins nationalistische Fahrwasser geratenden tschechischen Führern verworfen. Ein Ausgleich kam in Böhmen nie zustande, sondern nur in der Markgrafschaft Mähren, deren politisches Klima wesentlich ruhiger war als im benachbarten Königreich. Trotz aller jetzt offen ausgebrochenen Rivalitäten dachte damals kein verantwortlicher tschechischer Politiker an ein Ausscheiden aus der Monarchie, und keiner forderte den selbständigen tschechischen Staat. Ähnlich dem Nationaldemokraten Karl Kramarsch erklärte Ende des vorigen Jahrhunderts der Führer der tschechischen Realistenpartei, Thomas Masaryk, öffentlich, er sei nicht so naiv zu glauben, „daß sich ein selbständiger tschechischer Staat neben Deutschland erhalten könnte, wenn seine deutsche Bevölkerung längere Zeit hindurch sich unzufrieden fühlt“, und sein Schüler, der Nationalsozialist Eduard Benesch – „zweifelloser optimistischster Österreicher jener Zeit“ –, lehnte in seiner in Frankreich vorgelegten Dissertation das „böhmische Staatsrecht“ als „Marotte des böhmischen Adels“ strikt ab.

Mit dem ersten Weltkrieg wurde die Sudetenfrage, die bis dahin ein rein innerösterreichisches Problem war, in dem Augenblick internationalisiert, als es tschechischen Exilgruppen gelang, als kriegführende Regierung anerkannt zu werden.

Während sich die große Mehrheit der tschechischen Politiker in der Heimat bis weit in das vierte Kriegsjahr hinein und teilweise sogar bis zum Kriegsende für die Erhaltung der Donaumonarchie einsetzte und bei jeder Gelegenheit ihre Loyalität gegenüber der Krone bekundete, stand die Arbeit der Exilgruppen ganz unter der von Eduard Benesch bei einem Vortrag vor der Sorbonne ausgegebenen Parole „Vernichtet Österreich-Ungarn“. Die am 28. 10. 1918 ausgerufenen Tschechoslowa-

kei, die durch den Versailler Vertrag auch vom Deutschen Reich ein kleines Gebiet, das sogenannte Hultschiner Ländchen, mit 50 000 Menschen zugewiesen erhielt, zwang die Sudetendeutschen, entgegen dem im Mittelpunkt der gesamten tschechischen Propaganda stehenden Selbstbestimmungsrecht, unter ihre Souveränität. Die aus dem Zusammenschluß der deutschen Abgeordneten des Wiener Reichsrats gebildete „provisorische Nationalversammlung“ beanspruchte dagegen „die Gebietsgewalt über das ganze deutsche Siedlungsgebiet, insbesondere auch in den Sudetenländern“ für den neuerrichteten Staat Deutsch-Österreich.

In den letzten Oktober- und in den ersten Novembertagen des Jahres 1918 konstituierten sich als „eigenberechtigte Provinzen des Staates Deutsch-Österreich“ die Gebietskörperschaften „Deutsch-Böhmen“ und „Sudetenland“ (wobei letztere die deutschen Siedlungsgebiete Nord-Mährens und Schlesiens umfaßte), während sich der Kreis „Südböhmen“ an Niederösterreich und der Kreis „Böhmerwaldgau“ an Oberösterreich anschloß. Die volkreichen Sprachinseln sollten bis zur völkerrechtlichen Klärung der Situation eine Verwaltungsgemeinschaft bilden. §1 des deutsch-österreichischen Gesetzes vom 22. 11. 1918 bestimmte daher, daß die genannten Territorien sowie die deutschen Siedlungsgebiete von Brünn, Iglau und Olmütz ebenfalls zum Staatsgebiet der Republik Deutsch-Österreich gehören sollten, die sich ja ihrerseits als Teil des Deutschen Reiches konstituierte. Die Landesregierung von Deutsch-Böhmen residierte in Reichenberg, jene des Sudetenlandes in Troppau, bis sie gegen Ende des Jahres 1918 ihre Tätigkeit einstellen mußten, als tschechische Besatzungstruppen die Macht übernahmen. Alle Versuche der Wiener Regierung und ihrer Delegationen auf der Pariser Friedenskonferenz, für die Sudetendeutschen eine Volksabstimmung oder wenigstens den Spruch eines unabhängigen Schiedsgerichts zu erwirken, scheiterten am harten Nein der Sieger. Die zum größten Teil auf Fälschungen und Lügen beruhenden Vorarbeiten der Tschechischen Exilgruppen trugen jetzt ihre Früchte. Eine besonderer Bedeutung kommt hier dem sogenannten Memoire III zu, das u.a. mit der Behauptung argumentierte, daß die Sudetendeutschen mit Ausnahme „kleiner pangermanischer Gruppen“ die

Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei wünschen. Wie wenig diese Behauptung zutrifft, erwies auf schreckliche Weise das Blutbad, das die tschechischen Besatzungstruppen am 4. 3. 1919 anrichteten. Die tschechischen Behörden, die hinsichtlich der sudetendeutschen Gebiete bis zur Klärung des völkerrechtlichen Status des Sudetenlandes durch den Friedensvertrag als Besatzungsbehörden anzusehen sind, hatten den Deutschen die Teilnahme an den Wahlen zur Verfassungsgebenden deutsch-österreichischen Nationalversammlung verboten. Daraufhin entschlossen sich die Sudetendeutschen am 4. 3., dem Tag des Zusammentritts der Nationalversammlung in Wien, gegen die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts erstmalig zu demonstrieren. Die Besatzungstruppen eröffneten an einigen Orten das Feuer, was 54 Tote und 107 Verletzte zur Folge hatte.

Die Tschechoslowakische Republik, die stets im Ausland als ein besonders demokratischer Staat gepriesen wurde, hatte in Sachen Demokratie schwere Mängel und Schönheitsfehler aufzuweisen, auf die näher einzugehen hier nicht der Ort ist. Es soll lediglich festgestellt sein, daß die Verfassung ohne jede Mitwirkung von Vertretern der nichttschechischen Bürgerschaft von einem revolutionären Nationalausschuß beschlossen wurde, was sie zur oktroyierten Verfassung stempelte, womit Millionen von Bürgern politisch entrechtet wurden. Diese und viele andere Fakten wurden von den Tschechen aus dem Willen heraus gesetzt, die Konzeption eines Tschechischen Nationalstaates aufrechtzuerhalten, eine Konzeption, die angesichts der ethnologischen Wirklichkeit nur auf der Klassifizierung von politisch bevorechtigten und politisch minderberechtigten Völkern hinauslaufen konnte. Der formell und offiziell als „Demokratie mit Gleichheit und Freiheit der Staatsbürger“ verfaßte Staat war in Wahrheit aber durchweg tschechoslowakisch nationalstaatlich eingestellt und hatte damit die Ungleichheit der Staatsbürger je nach ihrer nationalen Einstellung zu seinem Grundprinzip gemacht; damit verstieß er in entscheidender Weise gegen die Demokratie in einem Nationalitätenstaat, die neben der Berücksichtigung des Mehrheitsprinzips eine Sicherung der Rechte der schwächeren Nationalität zwingend erfordert.

Die Tschechen dachten nicht daran,

ihre Versprechungen, die sie zur Beruhigung der Pariser Friedenskonferenz abgegeben hatten und die darin gipfelten, aus dem neuen Staat eine zweite Schweiz zu machen, einzulösen. Weder der Minderheitenschutzvertrag vom 10. 9. 1919, den die Tschechoslowakei mit den alliierten Hauptmächten abschließen mußte, noch der Eintritt deutscher Parteien in die Prager Regierung brachten den Deutschen die Gleichberechtigung. Ungeachtet dessen war aber doch eine Beruhigung insofern eingetreten, als sich die Sudetendeutschen mit ihrem Schicksal abzufinden schienen; um das bei Kriegsende heftig verfochtene Selbstbestimmungsrecht war es ganz still geworden. Die Lage veränderte sich aber, als die Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren eine schwere Verelendung der sudetendeutschen Gebiete bewirkte und die Städte des Sudetenlandes zu „Industriefriedhöfen“ wurden.

Die nicht zu übersehenden Erfolge des neuen Deutschlands und nationalsozialistische Propaganda trugen das Ihrige dazu bei, die Sudetenfrage wieder in das Licht der internationalen Politik zu rücken. Es wäre seitens der tschechischen Staatsführung höchste Zeit gewesen, den Kampf gegen die deutsche Volksgruppe abzubauen und von sich aus eine innere Reform anzubahnen und dem sogenannten Aktivismus eine echte Chance zu geben, um der deutschen Bevölkerung eine klare Entscheidung und das Bekenntnis nicht zur Diktatur, sondern zur Demokratie zu ermöglichen, ihnen die volle Gleichberechtigung zu gewähren und die in ihren Gebieten herrschende Not zu beseitigen. Aber nichts dergleichen geschah. Da die Sudetendeutschen für ihre berechtigten Klagen weder bei der Prager Regierung noch beim Völkerbund, unter dessen Garantie die Minderheitenschutzverträge standen, Verständnis fanden, suchten sie sich – genauso wie es Masaryk und Benesch einst getan hatten – ausländische Verbündete. Diese Verbündeten waren nicht nur etwa in Berlin vorhanden, sondern ebenso in London, dessen grundsätzliche Bedenken gegen die Errichtung der Tschechoslowakei sich seit 1918 außerordentlich verstärkt hatten und jetzt zu Aktionen drängten.

Alfred Fritman

Wer sind wir?

von Friedrich Pelikan
München/Jägerndorf

Immer wieder wird man gefragt: „Wo stammen Sie eigentlich her?“ „Aus dem Sudetenland!“ „Ah, Sie sind Egerländer?“ „Nein, ich bin Schlesier!“ „Schlesien gehörte doch nicht zum Sudetenland!“ „Der Teil Schlesiens, aus dem ich stamme, ist 1742 bei Österreich geblieben und dann im Frieden von Saint Germain 1919 an die damals entstandene Tschechoslowakei gegeben worden!“ Genau hier wird einem ganz klar, daß es, mundartlich gesehen, den Sudetendeutschen gar nicht gibt! Wir Sudetendeutschen sind keine Sprachgemeinschaft, sondern eine Schicksalsgemeinschaft! Ich kann mich noch erinnern, daß man sagte: „Das ist ein Deutschböhme!“ Es gab eben den Böhmen, er konnte Tscheche oder Deutscher sein, den Mährer, auch er konnte Tscheche oder Deutscher sein. – Übrigens konnte der Mährer eigentlich kein Tscheche sein; denn Čechy ist Böhmen! – Und der Schlesier war eben zumeist Deutscher. Da Ostschlesien, das Gebiet um Teschen und Bielitz, zu Schlesien gehörte, konnte er auch Pole sein. Die wenigsten Schlesier waren vor 1919 Tschechen.

Unter den Sudetendeutschen gab es also mehrere mundartliche, vielleicht besser sprachliche Gruppen: Die Südmährer, die Böhmerwäldler, die Egerländer, die Westböhmen, die Nordböhmen und eben auch die Schlesier, die zusammen mit fast allen Nordmähmern eine sprachliche Einheit bildeten. Jede dieser Gruppen hatte jenseits der Gebirgsumrandung der böhmisch-mährischen Masse Sprachverwandte. Die Südmährer sprachen genauso wie die Nieder- oder die Oberösterreicher. Die Böhmerwäldler waren sprachverwandt mit den Niederbayern im Bayerischen Wald. Die Egerländer gehörten wie die Leute aus Tirschenreuth oder aus Waldsassen zum bayerischen Nordgau. – Eine Eghlanda Gmoi gab es etwa in München schon lange vor der Vertreibung aus der Heimat. – Bei den Westböhmen, besonders oben im Erzgebirge und am Durchbruch der Elbe, meinte man fast, das Sächsische herauszuhören. Und Nordböhmen waren genau wie die Sudeten-

schlesier sprachverwandt mit den Menschen drüben an der Oder. Vor 1914 konnte man aber auch sehen, wohin sich der Blick in diesen Gebieten richtete, die, besonders in den bitterarmen Gebirgstälern, Abwanderungsgebiete waren. Für die Schlesier war der Traum die Reichshauptstadt Wien. Ein Beispiel waren die Eltern Franz Schuberts, die beide aus dem schlesischen, dem sudetenschlesischen Gebirge stammten. Viele von uns haben heute noch in Wien oder im jetzigen Österreich Verwandte. Die Sudetenschlesier waren im Wien der K.u.K.-Zeit als zuverlässig und fleißig sehr geschätzt. Alle Sudetendeutschen Sprachgruppen haben also jenseits der Gebirgskämme Sprachverwandte, nur den Sudetenschlesiern ist das sprachverwandte Gebiet im Oderland, besonders in Niederschlesien, weggebrochen. Das Schlesische gibt es nicht mehr! Als Beleg dafür läßt sich sagen, daß heute im deutschen Sprachraum keine Sprechbühne mehr in der Lage ist, „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann zu besetzen. Das war aber auch vor 1945 schon schwer genug.

Nach 1945 konnte man auch in Bayern immer wieder den Klang des Schlesischen wahrnehmen! Ich spreche hier gar nicht von der Mundart, der Sprache selbst, ich spreche nur vom sprachlichen Ton. Heute ist auch dieser Ton verklungen! Nur ganz kleine Anklänge sind bei manchen noch vorhanden. Mir selbst ist ein solcher mundartlicher Anklang noch in Erinnerung. Bei irgendeiner Gelegenheit sagte ich zu irgendjemandem etwas salopp: „Das geht nil!“ „Sie haben völlig recht, das geht nie!“ Dabei meinte ich eigentlich „nicht“. Mein Gegenüber – kein Schlesier – aber verstand: „Nie!“ Das sind zwei völlig unterschiedliche Sachverhalte. „Nicht“ heißt, es gehe gerade jetzt nicht, „nie“, es wird niemals gehen. Oben habe ich gesagt, der schlesische Ton sei in den vergangenen fünfzig Jahren endgültig verklungen. Wie tröstlich ist es dann, wenn man, völlig in die Irre gefahren, eine alte Frau – fast möchte man sagen: „Ein altes Weibchen!“ – nach einer Auskunft fragt und einem dann

heimatlicher Klang entgegenschlägt. Wenn man dann noch auf den Geburtsort der Gefragten neugierig ist und zur Antwort bekommt: „Den wern Se ni kennen; ich ben aus Jegendorf!“ Wenn man das hört, kann man sehr wehmütig werden! Für unsere Eltern war die Heimat drüben im schlesischen Gebirge. Wir, ihre Kinder, haben eigentlich nur noch den heimatlichen Klang in den Ohren. Und was wissen unsere Kinder noch? Für sie ist unsere Heimat Geschichte geworden, Geschehen, das einmal war, Vergangenheit! Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, man kann es nicht einmal anhalten! Was war, war. Das wissen wir! Was ist, wissen wir auch. Was sein wird, wird sein. Wir wissen nicht, was kommen wird. Wir haben keinen Einfluß auf den Ablauf der Geschichte! Mögen das auch manche von uns glauben! Unsere Eltern, aber auch wir haben fünfzig Jahre lang gearbeitet, um wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Nun haben wir Boden unter den Füßen, aber wir haben ein ganz anderes, neues Heimatgefühl. Wir wissen um unsere Heimat, unsere Herkunft, aber wo ist jetzt unsere Heimat? Bei unseren Kindern wird das schon ganz anders sein! Das tut weh! Aber es gibt nichts Beständiges, alles ist immer in Entwicklung! Wahrscheinlich gilt für uns, was Friedrich Prinz in seiner Geschichte Böhmens und Mährens (Deutsche Geschichte im Osten Europas, Böhmen und Mähren S. 221) über die im 30-jährigen Krieg Vertriebenen, hier vor allem die Mitglieder der Brüdergemeinde, sagt: Sie „mußten sich nun endgültig in der Fremde einrichten und entwickelten erst jetzt, auf sich selbst zurückgeworfen, ihre eigentümliche geistige Kraft, die ebenso wie die der Hugenotten Europa zugute kommen sollte...“ Wir haben uns in der Fremde eingerichtet, und wir haben unsere neue Heimat mitgeprägt, wir prägen sie immer noch mit! Und darauf können wir und sollen wir stolz sein! Trotzdem sollte man sich ein paar besondere Begriffe ins Gedächtnis zurückrufen, die für unsere Heimat Sprache bezeichnend waren. Man

kann hier keine Sprachgeschichte schreiben. Wer an unserer schlesischen Sprache interessiert ist, hat viele Möglichkeiten, sich zu informieren. Hier soll nur Verschüttetes ausgegraben und wieder ins Licht der Erinnerung gebracht werden. Ein Schlesier ging nie „nach“ Hause, er ging immer „zu“ Hause. Bei uns daheim kaufte man sein Fleisch beim Fläscher und nicht beim Metzger, unsere Möbel machte der Teschler und nicht der Schreiner. Der Schlesier in unserer Region sagte Madla oder Mädla, der Junge hieß Karla. Das ist das hochdeutsche Wort Kerl. Der süddeutsch-bayerische Göd war bei uns der Pat(e). Im Winter bekamen wir, wenn wir nicht aufpaßten, die Schnuppe und nicht den Schnupfen. Draußen plätscherte die Bache und nicht der Bach. Im schlesischen Gebirge beeilte man sich nicht, man federte sich. Der Begriff heuer wurde bei uns zu heier. Wenn ein Schwabe vesperte, ein Bayer Brotzeit machte oder ein Südtiroler seine Marende nahm, verspeisten wir unsere Jause. In fast ganz Schlesien sagte man Sonnabend, bei uns hieß es Samstag. Hier haben wir ganz sicher den österreichischen Einfluß vor uns, der bis zu uns reichte. Bei uns sagte man Faß-Binder, im übrigen Schlesien Böttcher oder Böttner. Blecharbeiten machte bei uns, wie es auch im Süddeutschen ist, der Spengler, im übrigen Schlesien der norddeutsche Klempner. In unserer

Gegend kämpften der norddeutsche Stellmacher und der süddeutsche Wagner miteinander. Bei uns wurde die Sense „gedengelt“ und nicht, wie etwa in Brandenburg oder im Kölner Raum „gekloppt“. Bei uns hieß der Roggen Korn, in anderen Gebieten des deutschen Sprachraums war Korn der Oberbegriff für alle Getreidesorten. Bei uns verbreitete sich die Quecke im Acker und nicht die Weißwurz. Wir aßen Möhren (Mehren) und keine Gelben Rüben, Erdäpfel (Ardäppel) und keine Kartoffeln und Grumbire (Grundbirnen). Der Schlesier trieb das Pferd mit der Peitsche an, der Süddeutsche sein Roß mit der Goaßl. In Schlesien trieb man die Ziege auf die Weide und nicht wie in Süddeutschland die Goas. Bei uns ganz im Osten des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets hieß die Henne de Huhne. Wir hatten eine Metzze (Mütze) auf dem Kopf und keine Haubn oder Kappe. Unser Schuster verwendete einen Pfriemer und keine Ahle. Der Rauch aus dem Ofen zog bei uns durch den Kamin ab und nicht durch den Rauchfang oder den Schlot. Also hatten wir auch einen Kaminkehrer und keinen Rauchfangkehrer oder gar einen Schlotfeger. – Unter Umständen kann ein Schlotfeger auch etwas ganz anderes, etwas Süßes sein. – Wir verwendeten Zindhelzla (Zündhölzer) und nicht etwa Streichhölzer. Bei uns wurde kein

Rahm und auch keine Sahne, sondern Schmetten genossen. Feine Leute, die nach Wien hin schielten, nahmen Obers oder Schlagobers zum Kaffee. Daß wir Paradeiser und keine Tomaten aßen, klingt uns noch im Ohr. Der Begriff Paradeiser endete und endet auch heute noch am Ende der alten K.u.K.-Monarchie. Hier wurde die politische Grenze zur scharfen Mundartgrenze. Genauso war es mit den Ribisln, den Johannisbeeren, oder bei den Marillen, den Aprikosen. Wir hatten übrigens auch keine Stecknadeln, sondern Spennadeln.

Viele andere Begriffe könnte man noch finden, doch soll es mit den genannten genug sein. Über manche könnte man sich auch streiten, doch meinte ich, mich auf meine Gewährsleute, auf meine Literatur verlassen zu können.

Alles, was gesagt wurde, ist Geschichte und Sprachgeschichte. Es kann nur ein Zustand, eine Momentaufnahme gezeigt werden. Die Entwicklung, der Film wurde bei uns in Schlesien nach dem 2. Weltkrieg brutal abgeschnitten. An dieser Stelle kann der Film nie mehr zusammengeklebt werden!

Wer mehr über die Sprache unserer Heimat wissen will, der sollte den dtv-Atlas der deutschen Sprache anschauen. Hier ist auch eine Unmenge von Literatur angegeben.



„Sudetenfrage kein drängendes Problem“

München (pia) – Als alles andere als dringlich sieht Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber die Unterzeichnung der deutsch-tschechischen Erklärung an. Zwar respektiere er den Wunsch Kohls, noch heuer zu einem Abschluß zu gelangen – aber: „Wenn der Vertrag nicht kommt, wird sich die Situation nicht verschlechtern.“ Bis dato sind die

Bayern mit dem bisherigen Wortlaut „in einigen Punkten“ unzufrieden. So besteht Stoiber auf dem Wort „Vertreibung“ im Erklärungstext, wie er vor der Bayerischen Landespresskonferenz in München betonte. Falls die tschechische Seite lediglich von Abschiebung sprechen wolle, „dann ist die Sache für uns erst einmal erledigt“.

In diesem Zusammenhang forderte der Regierungschef Außenminister Klaus Kinkel (FDP) auf, Gespräche mit den Tschechen zu führen. Auf die Frage, ob der angekündigte Unterrichtungstermin mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft bereits stehe, antwortete Stoiber: „Ich bin doch nicht das Kindermädchen des Herrn Kinkel.“ Mü.M.24.10.1996

Verzicht auf Vertrag mit Prag

Weiter Gerangel um geplante deutsch-tschechische Versöhnungserklärung

von Michael Acker

München. Das Gerangel um die gemeinsame deutsch-tschechische Versöhnungserklärung geht weiter: Nachdem Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber die Meinung vertreten hatte, daß es ihm bei dem Vertrag „nicht pressiert“, verlangte gestern Bundestagsvizepräsident Hans Klein (CSU), die Erklärung ganz fallenzulassen. Klein, der auch stellv. Bundesvorsitzender der sudetendeutschen Landsmannschaft ist, sagte: „Die Grünen und die FDP würden sich zwei Tage lang aufregen, und dann würde alles seinen gewohnten politischen Gang gehen.“

Klein betonte, er habe diese Erklärung immer für überflüssig gehalten. Auch mit Frankreich, Polen oder Israel gebe es solche Vereinbarung nicht. Ein Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft sagte unserer Zeitung, momentan spreche alles dafür, auf das Vertragswerk zu verzichten, da dessen Inhalt offensichtlich sudetendeut-

schen Belangen nicht gerecht werde. Demgegenüber befürchtet FDP-Chef Wolfgang Gerhardt einen „irreparablen Schaden“, falls es nicht zu einem baldigen Abschluß der Erklärung kommt.

Unterdessen wurde ein Brief Stoibers an Bundeskanzler Kohl vom 20. Dezember 1995 bekannt, in dem der CSU-Politiker es als „gravierend und inakzeptabel“ bezeichnet, daß die tschechische Seite im Textentwurf „nur ihr Bedauern über die Exzesse bei der Vertreibung der Sudetendeutschen ausspricht“. Stoiber fordert in dem Schreiben, Prag solle die Verantwortung für diese Exzesse übernehmen. Sein Formulierungsvorschlag: „Die tschechische Seite bedauert das Leid und das Unrecht, das den Sudetendeutschen durch die nach Kriegsende erfolgte Vertreibung aus der damaligen Tschechoslowakei aufgrund des kollektiven Charakters der Schuldzuweisung, Enteignung und Ausbürgerung ange-tan worden ist.“

Weiter fordert Stoiber, den „Personen deutscher Abstammung, die bis 31. 12. 1949 in der ehemaligen Tschechoslowakei geboren wurden, ein Niederlassungsrecht (oder: erleichtertes Aufenthaltsrecht) einzuräumen“. Als Hauptbekenntnis der Tschechen verlangt der Regierungschef in dem Brief folgende Formulierung: „Die tschechische Seite bekennt sich zu ihrer Verpflichtung gegenüber all jenen, die Opfer der Exzesse der Vertreibung geworden sind.“

Ein Sprecher der Staatskanzlei sagte, den Brief habe Stoiber unmittelbar nach einer Koalitionsrunde geschrieben, nachdem Kohl ihn gebeten hatte, seine Position schriftlich zu fixieren. Zwar seien seit damals in den Verhandlungen zwischen beiden Ländern „substantielle Fortschritte“ gemacht worden, doch gebe es immer noch einige offene Punkte.

Mü.M.26.10.1996

Ermittlungen 50 Jahre danach

Münchener Merkur

Prag (dpa). Ein halbes Jahrhundert nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der früheren Tschechoslowakei hat die nordböhmische Polizei mit der Untersuchung von damals geschehenen Morden und anderen Verbrechen begonnen. Die zuständige Ermittlungsbehörde in Aussig (Usti nad Labem) hat Archive der nordböhmischen Städte um entsprechende Informationen gebeten, berichtete gestern die regionale Zeitung „Severoceske noviny“.

Der Leiter der Ermittlungsbehörde, Bohumil Kotas, zeigte sich jedoch skeptisch, ob von der Untersuchung weitreichende Ergebnisse zu erwarten seien. Strittig sei z.B. die Beurteilung der Straftaten, die mehrheitlich verjährt seien, meinte Kotas. Die Ermittlungen könnten Jahre dauern. Es handele sich sicherlich um eine gut gemeinte Sache, doch seine Behörde müsse sich vor allem mit der gegenwärtigen Kriminalität befassen, sagte Kotas weiter.

Im Frühjahr vergangenen Jahres hatten vier tschechische Intellektuelle, darunter der Schriftsteller Ludvik Vaculik, Strafanzeige gegen Unbekannt wegen des Verdachts auf Völkermord bei der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach Kriegsende eingereicht. Die tschechische Oberstaatsanwaltschaft hatte sich daraufhin an alle Regionen des Landes mit dem Gesuch um Aufklärung gewandt.

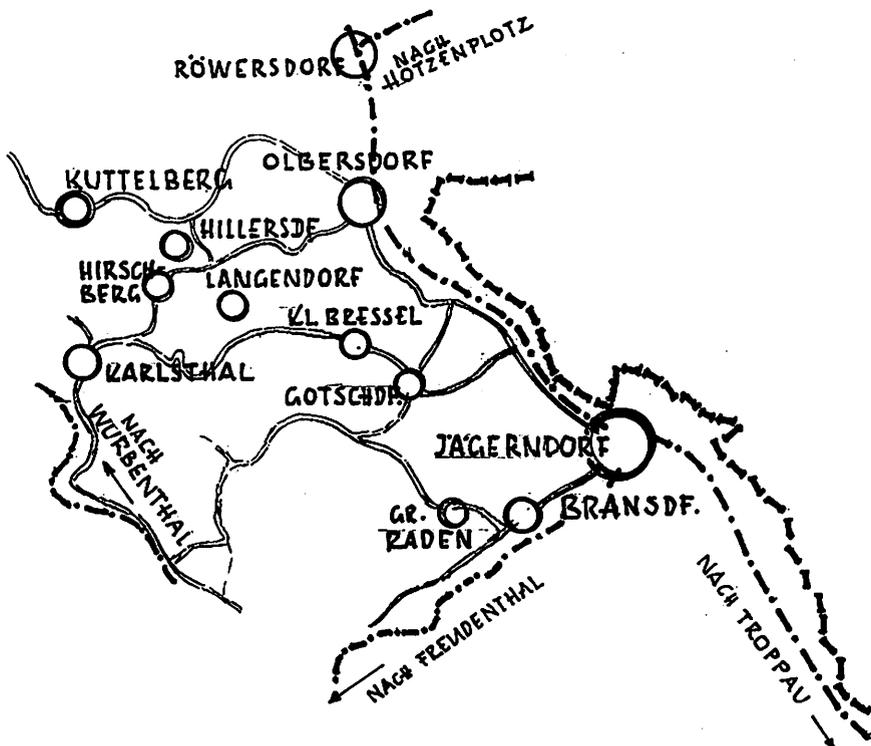
Mü.M.27.2.1996

Der Protestantismus in Schlesien

von Friedrich Pelikan
München/Jägerndorf

	1	2	3	4	5	6	7	8
Gotschdorf	629	508	410	302	219	205	1260/80	Gotschdorf
Hirschberg	570	353	69	54	501	299	1666	Gotschdorf
Karlstal	1488	?	1342	?	146	?	1527/31	Kammer Jägerndf.+
Kleinbressel	604	491	304	168	300	323	1578	Gotschdorf
Kreuzberg	345	194	95	47	250	147	1592	Gotschdorf
Kuttelberg	1530	981	440	281	1090	700	1608/10	Gotschdorf
Langendorf	574	377	?	114	?	263	1606	Gotschdorf
Neudörfel	576	303	284	112	292	191	1578	Gotschdorf
Niederhillersdf.	1536		430		1106		Anfang	
		1169		451		712	14. Jhdt.	Gotschdorf
Oberhillersdf.	344		144		200		1558	Gotschdorf

1. Gesamteinwohnerzahl 1835 nach Elmar Seidl, Das Tropauer Land S. 172 ff
 2. Gesamteinwohnerzahl 1939 nach Ernst Kober, Heimatbuch d. Kreises Jägerndorf 1. Teil S. 25 ff
 3. Katholische Bewohner 1835 nach Seidl
 4. Katholische Bewohner 1939 nach Kober
 5. Evangelische Bewohner 1835 nach Seidl
 6. Evangelische Bewohner 1939 nach Kober
 7. Gründungsjahr nach Seidl
 8. Politische Zugehörigkeit bis 1848, das ist die Zugehörigkeit zur Grundherrschaft
- + Der Fürst von Liechtenstein war der Grundherr



Drei Erkenntnisse lassen sich aus dieser, in ihrer Auswahl sehr beschränkten, Statistik gewinnen: Die Einwohnerzahl dieser Dörfer hat von 1835 bis 1939, zum Teil sehr stark abgenommen. Wenn man dazu die Einwohnerzahlen der Stadt Jägerndorf in den Jahren 1835, 8184 Einwohner, und 1939, 25522 Einwohner vergleicht, darf man den Schluß ziehen, daß viele der Bewohner aus den Gebirgstälern in die Stadt gezogen sind, wohin in der Zeit der beginnenden Industrialisierung und des Aufstiegs der Tuchindustrie Arbeitsplätze und somit ein

gesicherter Lebensunterhalt zogen. Die Einwohnerzahl der Stadt Jägerndorf verdreifachte sich innerhalb von 100 Jahren. Dabei vergrößerte sich die Einwohnerzahl des Kreises Jägerndorf bei weitem nicht so gravierend. 1850 hatte der Kreis 59875 Einwohner, 1910 60783, 1930 61895, 1939 63125. Die Einwohnerzahl vergrößerte sich also innerhalb von 90 Jahren um 3250 Einwohner. Das sind, bezogen auf die Einwohnerzahl von 1850, knappe 5,43%. Und das ist, wenn man vergleicht, eine eher sehr geringe Zunahme. Man darf also Abwan-

derungsverluste des Kreises annehmen. Vor allem wohl auch in die Residenzstadt Wien, die ihre Einwohnerzahl zwischen 1850 und 1914 gewaltig vergrößerte. Doch das soll nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein. Das Problem der Abwanderung wäre einer besonderen Betrachtung wert. Wichtiger für unser Thema sind die beiden anderen Erkenntnisse aus dieser statistischen Auswahl: In den wenig fruchtbaren und daher armen Gebirgstälern haben sich auch nach der im Herzogtum Jägerndorf durch die Fürsten Liechtenstein nach 1622 rigoros durchgeführte Rekatholisie-

rung noch evangelische Gemeinden – bis 1781 sicher stark im Untergrund – erhalten. Die zweite Erkenntnis ist, daß diese Gemeinden vor allem auf dem Gebiet der Grundherrschaft Gotschdorf weiterbestehen konnten. Die Gotschdorfer Grundherrn haben also versucht, ihre Hand, auch gegen den Willen der Landesherrn, schützend über ihre Untertanen zu halten. Bekannt ist auch, daß noch nach dem 30jährigen Krieg (1618–48) die stark zusammengeschmolzene Bevölkerung der Gebirgsgemeinden durch – oft evangelische – Einwanderer ergänzt wurde. Lebensgrundlage in diesen von der Natur nicht begünstigten Gegenden war vor allem die Leinenweberei. Wenn man sich mit dem Protestantismus im Herzogtum Jägerndorf beschäftigen will, kommt man nicht darum herum, sich mit der Reformation in Gesamtschlesien – bis 1742 gehörten Jägerndorf, Troppau und Teschen zu diesem größeren Schlesien – auseinanderzusetzen.

Die Reformation und damit der Protestantismus im Herzogtum Jägerndorf beginnt mit der Erwerbung dieses Fürstentums durch den Ansbacher Markgrafen, den Hohenzollern Georg, der später den Beinamen „der Fromme“ erhielt. Georg war mit den Jagellonen, den Königen von Polen, von Ungarn und Böhmen, verwandt. Er hatte Beatrix, die in Ungarn reichbegüterte, kinderlose Witwe des Johannes Corvinus, eines unehelichen Sohnes des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1458–1490), geheiratet. Ihr weit über Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen verstreuter Besitz war schlecht zu verwalten, Georg verkaufte ihn und **erwarb 1523 das Herzogtum Jägerndorf**. Ob der Markgraf die Türkengefahr sah, die 1526 zur Schlacht bei Mohacs und zum Tode des jungen Ladislaus II. von Ungarn und damit zur Unsicherheit im pannonischen Raum führte, ist ungewiß. Für den Verkauf ließ der Vorbesitzer Jägerndorfs, Georg von Schellenberg, ein Grundregister anfertigen, in dem hervorgehoben wird, daß der Gottesdienst in Jägerndorf noch von der neuen Lehre Luthers unberührt war. Georg der Fromme war ein kompromißloser Verfechter der neuen Lehre. Zwar hatte er als Vertreter Böhmens 1519 seine Stimme bei der Kaiserwahl Karls V. abgegeben, und er war 1521 in Wien unter den Trauzeugen Ferdinands, des späteren Kaisers, bei dessen Hochzeit mit der ungarisch-böhmischen Jagellonin, aber

schon **1527 begann er in Jägerndorf mit der Reformation. Das war früher als in der fränkischen Markgrafschaft Ansbach**. 1529 gehörte er zu jenen Reichsfürsten, die auf dem Reichstag von Speyer als „Protestanten“ auftraten. Auf dem Reichstag in Augsburg 1530 trat er mit großem schlesischen Gefolge auf, um die schlesischen Forderungen durchzusetzen. Doch dies scheiterte an dem Widerstand König Ferdinands I. Gerade dieser Reichstag wurde zum Wendepunkt der Reformation. Beide Seiten, Katholiken wie Lutheraner waren bestrebt, den gestörten Religionsfrieden wieder herzustellen. Der Kaiser war bereit, als unparteiischer Schiedsrichter für den Ausgleich zu sorgen. Doch wurde die als „Dokument des Ausgleichs“ konzipierte Confessio Augustana, je länger das Disputieren anhielt, zur programmatischen Bekenntnisschrift. Mit ihrer öffentlichen Verkündigung vor Kaiser und Volk wurde die Spaltung des Reiches größer denn zuvor.

Zu den bekennenden Reichsständen der ersten Stunde gehörte Georg von Ansbach – Jägerndorf. Bezeichnend für ihn ist eine Äußerung, die er auf dem gleichen Reichstag dem Kaiser gegenüber machte „er würde sich lieber den Kopf abschlagen lassen, ehe er das Evangelium verleugnete“. **Georg wollte Jägerndorf zum Ausgangspunkt für die Reformation in Oberschlesien machen**. Hier wurde die Reformation eher von oben nach unten vermittelt. Man konnte nur schrittweise vorgehen, damit der böhmische Oberlandesherr, also der katholische Ferdinand I., nicht herausgefordert wurde. Das ganze obere Schlesien wurde von der Reformation erfaßt. Nach 1620 aber wurde die Konfessionsausrichtung noch einmal umgedreht. Der Katholizismus ging wie selbstverständlich in das Verständnis der Oberschlesier ein. Nur in der Gegend von Teschen konnte man noch sagen: „Fest wie der evangelische Glaube bei Teschen.“

Diese Umkehrung der Konfessionsrichtung, die 90 Jahre brauchte, brachte vielen Hader, viel Streit, viele geistige Entwicklungen und Anstrengungen mit sich. Das Tridentinische Konzil (1545–1563) reformierte die katholische Kirche. Dem Wunsch nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern wurde auch von katholischer Seite Rechnung getragen. Leider hatten sich Katholiken und Protestanten schon so sehr auseinanderentwickelt, daß eine Einigung nicht mehr möglich war. Die

katholische Seite richtete sich von der Verteidigung auf Angriff aus. Der Jesuitenorden als Kampfgruppe gegen den Protestantismus wurde 1534 gegründet. Man erkannte die Wichtigkeit der Schulbildung – besonders für die Kinder des Adels. Dabei hatte gerade der Protestantismus das Schulwesen und die Universität gefördert. Man denke nur an Melanchthon. Nun bedienten sich besonders die Jesuiten der Schule und der Universität. Sie traten in Konkurrenz zur radikalsten Richtung unter den Protestanten, den Calvinisten. Die Katholiken traten als geschlossene, von einem Willen geführte Gruppe auf. Die Protestanten waren zersplittert, der Landesherr war zugleich Kirchenherr, für sein Land sozusagen Papst. Es herrschten viele Meinungen. Und wo es gegen die Calvinisten ging, scheute man auch vor Bündnissen mit den Katholiken nicht zurück. Für Katholiken wie Lutheraner waren die Calvinisten Häretiker, Ketzer.

Am 21. Dezember 1543 ist Georg der Fromme gestorben. Sein Nachfolger wurde Georg Friedrich, der erst vier Jahre alt war. Für ihn regierten verschiedene große Herren. Erst ab 1557 konnte er selbst die Regierungsgeschäfte führen. Der Landesherr bestimmte nach dem Religionsfrieden von 1555 die Religion seiner Untertanen. Es galt der Religionsbann „Cuius regio, eius religio“. Wessen die Herrschaft, dessen die Religion“. Das vereinfacht zwar sehr stark, doch möchte ich nicht auf die Sonderbestimmungen eingehen. Ich möchte auch nicht darauf eingehen, daß dieser Religionsbann zu wiederholten Religionswechseln der Untertanen führen konnte. Ich will mich damit beschäftigen, wie er sich auf die Länder der böhmischen Krone auswirkte, wo – sie waren ein Wahlkönigtum – besondere Verhältnisse herrschten. Wieder anders waren die Verhältnisse in Schlesien, und dazu gehörte das Fürstentum Jägerndorf. In den Herzogtümern Troppau und Jägerndorf, an der Grenze zu Mähren, herrschten wieder besondere Verhältnisse, hier galt noch lange mährisches Landrecht. Der böhmische König, jeweils ein Habsburger, war Oberlandesherr. Landesherr war der Herzog, und der bestimmte die Religion seiner Untertanen, wobei für die Grundherren oft noch besonderes Recht galt. Schwierig wurde es in Schlesien deshalb, weil es neben den Erbfürstentümern, die unmittelbar im Besitz der Krone Böhmens waren, noch piastische Imme-

diat-Fürstentümer – bis 1675 – und andere Mediatgebiete – wie das Fürstentum Jägerndorf oder Troppau – gab. Bis zur Adelsrevolution von 1618 und der Niederlage des Pfälzers Friedrich V. blieb alles ein bißchen in der Schwebe. Dies ermöglichte sowohl die Weiterverbreitung des Protestantismus wie auch die Bildung von Zentren der Gegenreformation.

Im Herzogtum Jägerndorf entwickelten sich die religiösen Angelegenheiten ganz zum Luthertum hin. Der Herzog war als Landesherr völlig im Sinne des lutherischen Landeskirchentums auch Herr der Kirche. Georg Friedrich handhabte seine Rechte als Herr von Kirche und Schule sehr energisch und streng. Er hielt auf Ordnung und Sitte, achtete auf regelmäßigen Kirchenbesuch. Seine Untertanen versuchte er, zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel anzuhalten. Einige seiner Vorschriften seien hier angeführt: „Wer sich während der Predigt auf Spazier- oder Spielplätzen aufhält oder im Gasthaus sitzt, wird mit dem Halseisen bestraft. Er hat auch noch eine Geldstrafe zu zahlen. Wer beim Tanz den Rock auszieht, der wird ins Gefängnis geworfen, sein Rock wird eingezogen. Gotteslästerung wird als Verbrechen an Leib und Gut geahndet.“ Die Namen von vielen Geistlichen und Lehrern sind bekannt. Genannt werden soll nur Adam Francisci, der das Konsistorium in Jägerndorf leitete, dann nach Heilsbronn in Franken versetzt wurde, von wo aus er das lutherischen Kirchenwesen in der Markgrafschaft Ansbach leitete.

Wenn gesagt wurde, Georg Friedrich handhabte seine Rechte als Herr seiner lutherischen Landeskirche sehr streng, so muß man weiter sagen, er tat das durch seine Beamten; denn der Herzog saß in Franken, auch wenn er sein schlesisches Herzogtum mehrmals aufsuchte. Hier gab es manche Schwierigkeiten mit der lutherischen Bevölkerung. Die Beamten waren oft Calvinisten oder sie neigten der Lehre Calvins zu. Das mag dann nach der Übertragung des Herzogtums an Karl von Liechtenstein auch mit dazu beigetragen haben, daß die Rekatholisierung des Landes verhältnismäßig ruhig und schnell ablief.

1603 starb Georg Friedrich kinderlos. Sein Jägerndorfer Herzogtum vererbte er an den Kurfürsten Joachim von Brandenburg, der es 1606 seinem zweiten Sohn Johann Georg weitergab. Den Habsburgern, die

1526 die Jagellonen als König in den Ländern der Wenzelskrone beerbt hatten, war es nicht angenehm, daß in Schlesien ein Reichsfürst, der zudem auch noch Protestant war, ein böhmisches Lehen innehatte. Sie machten den beiden Ansbachern manche Schwierigkeiten. Nach dem kinderlosen Tod Georg Friedrichs nahmen sie die Gelegenheit wahr, betrachteten Jägerndorf als heimgefallenes Lehen und verweigerten dem Kurfürsten die Belehnung. Doch weder er noch sein Sohn kümmerten sich darum und nahmen trotzdem Besitz vom Herzogtum. Gegen die verweigerte Belehnung wollten sie den Rechtsweg einschlagen. Das dauert sehr lang, es kam nicht mehr dazu, die Ereignisse, die zum 30jährigen Krieg führten, veränderten das politische Bild völlig. Johann Georg war sehr besorgt um das Wohl seines Landes, doch geriet er trotzdem in Streit mit seinen Untertanen. Die Brandenburger waren Kalviner, im Herzogtum war man lutheranisch. Schließlich gab der Herzog seinen Bürgern das schriftliche Zugeständnis, er wolle sie in der Ausübung ihres Glaubens in keiner Weise stören. Lutherischer und kalvinischer Gottesdienst standen nun gleichberechtigt nebeneinander. Nach dem Prager Fenstersturz 1618 trat Johann Georg auf die Seite der Aufständischen. Die mährischen und die schlesischen Landstände zögerten, sich dem Vorgehen in Böhmen anzuschließen. Johann Georg war der Wortführer der Gegner der Habsburger in Schlesien. Er hatte Anteil daran, daß der Pfälzer Friedrich V. auch in Schlesien statt des Habsburgers Ferdinand II. als König anerkannt wurde. Nach der Niederlage des Pfälzers wurde über Johann Georg die Reichsacht verhängt. Er kämpfte weiter, starb aber schon 1624 in Leutschau. 1622 wurden die Liechtensteiner als treue Parteigänger des Kaisers mit dem Herzogtum Jägerndorf beschenkt.

Der 30jährige Krieg hatte die Macht der Habsburger in Schlesien gekräftigt. Sie setzten den Rechtsspruch des Augsburger Religionsfriedens „Wess die Herrschaft, dessen die Religion“ durch. Der Friede von Münster und Osnabrück enthielt zwar für die Protestanten Schlesiens einige Schutzbestimmungen, über die der Corpus evangelicorum unter dem Kurfürsten von Sachsen wachte – so konnten sie nicht zur Auswanderung gezwungen werden –, aber die Rekatholisierung setzte mit großer Heftigkeit ein. Die Gewalt, die dabei angewendet

wurde, war so heftig, daß sich selbst die Glogauer Jesuiten dagegen wandten, denn „solches procedere“ führe nur zum Gegenteil und mache die „heilige catholische Religion verhaßt“. Den protestantischen Niederschlesiern in den Gebieten, die den Habsburgern unmittelbar unterstanden, wurden alle Kirchen weggenommen. Der Westfälische Frieden sicherte ihnen nur drei Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau zu. Diese mußten vor den Städten gebaut werden und aus Holz sein, um sie im Belagerungsfall schnell wegräumen zu können. Das Bedürfnis nach religiöser Betreuung war so stark, daß diese Kirchen jede bis zu 6000 Menschen faßten. Jenseits der Grenzen des habsburgischen Gebiets entstanden viele neue evangelische Kirchen – auch auf polnischem Gebiet – die von den Leuten aus dem habsburgischen Land rege aufgesucht wurden. 1675 starb in Schlesien das letzte Piastenhäus aus, wieder geriet Land unter unmittelbare Herrschaft des Hauses Habsburg. Wieder wurden protestantische Kirchen enteignet. Die Situation der Protestanten wurde noch schwieriger. Eine kleine Erleichterung brachte Karl XII. von Schweden. In seinem Krieg gegen Sachsen-Polen, dem sogenannten Nordischen Krieg, setzte er 1707 die Altranstädter Konvention durch. Kaiser Joseph I. (1705–1711) wollte den Nordischen Krieg nicht mit dem Spanischen Erbfolgekrieg zusammenfließen lassen. Auch sah man in Wien ein, daß man in Schlesien den Bogen überspannt hatte. Den Evangelischen wurden 125 Kirchen zurückgegeben, dazu erlaubte man in den habsburgischen Erbländern die Errichtung von sechs „Gnadkirchen“. Eine davon befand sich in Teschen. Damit hatte auch der Protestantismus im Herzogtum Jägerndorf, soweit es ihn überhaupt noch gab, seinen Mittelpunkt. In Jägerndorf hatten die Liechtensteiner die Rekatholisierung ziemlich rigoros betrieben, evangelische Geistliche hatte man vertrieben, evangelische Kirchen weggenommen, evangelische Schulen geschlossen. Dazu kamen die Drangsale des 30jährigen Krieges. Man erhoffte sich die Hilfe des Landesherrn, und der war katholisch. Einzelne Grundherren versuchten, schützend ihre Hand über ihre Untertanen zu halten. Besonders waren das die Herren von Skrbensky in Gotschdorf oder der Baron Trach aus Bransdorf und Gross Raden. Auf Gotschdorfer Gebiet entstanden Kir-

Land: Mähren-Schlesien. Schles. Kirchenkreis.
 Bezirk: Jägerndorf.

Zahl: 

G e b u r t s - u n d T a u f s c h e i n .

Auszug aus dem Geburtsbuche der deutschen evangelischen Kirchengemeinde
 in Jägerndorf, Band 1, Seite 134, Zahl 4.

Am 2.2.1925 / zweiten Feber neunzehnhundertfünfundzwanzig / wurde in
 J ä g e r n d o r f , Olbersdorferstraße Nr.3, geboren und am
 15. Feber 1925 in der evangelischen Kirche in Jägerndorf durch Pfarrer
 Ernst Herkommer getauft:

ehelicher Sohn des

Vater: Lackierermeister, römisch-katholisch.
 geboren in Jägerndorf, Sohn des
 Tischlermeister, und dessen verst. Gattin
 und der

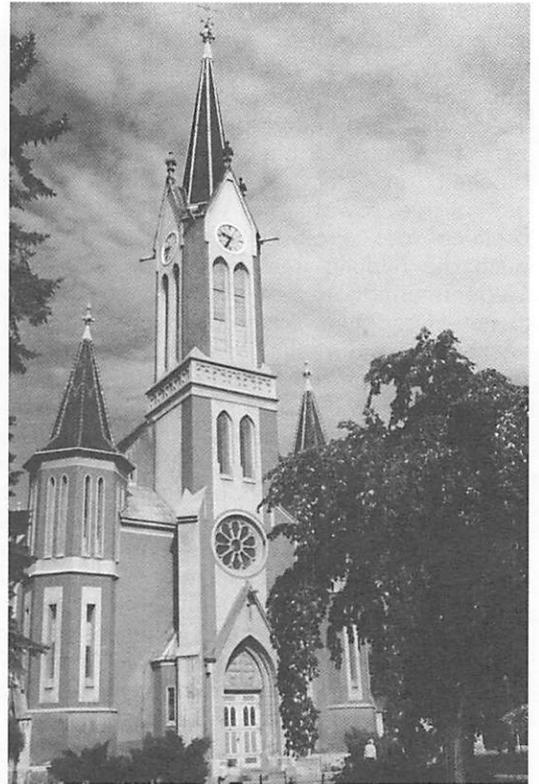
Mutter: Ehefrau, evangelisch A.B..
 geboren in
 Tochter des verst. , Kaufmann, und dessen
 Gattin Amalia,

Paten: Tischlermeister in Jägerndorf,
 Kaufmannsgattin in Targu Mures,
 vertreten durch , Tischlermeisterstochter
 in Jägerndorf.

Hebamme: Marie Christianus in Jägerndorf.

Urkund dessen die amtliche Fertigung:
 Deutch-evangel. Pfarramt
 Jägerndorf,
 am 19. Juni 1931.

*Ernst Herkommer
 Pfarrer.*

Die ev. Kirche in Jägerndorf (Foto Pelikan)



Die Orgel (Foto Pelikan)



Der Taufstein (Foto Pelikan)

chen in Neudörfel, Gotschdorf und Hillersdorf. Diese Kirchen wurden im Rahmen der Rekatholisierung den Protestanten weggenommen, zuletzt die in Hillersdorf 1670. Beschwerden dagegen blieben ungehört. Die Unterweisung in der evangelischen Lehre übernahmen nun Wanderprediger, man versammelte sich in Privathäusern, ging in den Untergrund. Darauf hatte aber die Obrigkeit ein sehr wachsames Auge. Erst das Toleranzpatent Josephs II. brachte 1781 wieder das Recht der freien Religionsausübung, aber noch nicht volle Religionsfreiheit. Zuständig für die evangelischen Untertanen des Fürstentums Jägerndorf war die Teschener Gnadenkirche. Man muß sich vorstellen, daß bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts in der österreichischen Monarchie und ihren Nachfolgestaaten viele Aufgaben, die heute das Standesamt angehen, wie Eintragung von Geburt, Ehe und Tod von den Pfarrämtern geleistet wurden.

Die Teschener Gesamtkirche hatte 40000 Gläubige, drei Viertel mit polnischer Muttersprache. Durch die Lage Teschens im Grenzgebiet von Polen, Ungarn und Mähren wurde die Gemeinde selbst zur „Mutterkirche vieler Länder“. Teschen wurde zur Keimzelle der evangelischen Kirchenorganisation in Österreich. Das Teschener Konsistorium wurde 1785 als oberste evangelische Kirchenbehörde Österreichs nach Wien verlegt. 1821 wurde in Teschen eine „Protestantisch theologische Lehranstalt“ eröffnet, die Vorstufe zur evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien wurde.

1939 hatte der Kreis Jägerndorf 63 125 Einwohner, davon waren 6 570 evangelisch, das sind 10,6%. Die Stadt Jägerndorf hatte 25 522 Einwohner, 2 290 waren evangelisch, das sind 9,5%. Im Kreis gab es vier evangelische Pfarreien, seit 1782 – also nur ein Jahr nach dem josephinischen Toleranzpatent – in Nieder-Hillersdorf, seit 1867 in Klein-

Bressel, seit 1888 in Kuttelberg. Die evangelische Kirche in Jägerndorf wurde 1903 erbaut. Pfarrei wurde Jägerndorf 1907. Heute hält in der evangelischen Kirche in Jägerndorf die Hussitische Gemeinde ihren Gottesdienst ab. Der neugotische Kirchenraum ist umgestaltet. Mittelpunkt ist nicht mehr das Kreuz, sondern der Kelch, das Zeichen des Abendmahls mit Brot und Wein.

Literatur:

- Norbert Conrads Schlesien in Deutsche Geschichte im Osten Europas; Berlin 1994
- Ernst Kober, Heimatbuch des Kreises Jägerndorf – Grettstadt; 1955, 1956
- Friedrich Prinz, Böhmen und Mähren in Deutsche Geschichte im Osten Europas; Berlin ohne Jahr
- Heinrich Schulig, Ein Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf; Troppau 1923
- Elmar Seidl, Das Troppauer Land zwischen den fünf Südgrenzen Schlesiens; Ulm 1996

Ansbacher Stadtsiegel

Mit dem Ansbacher Stadtsiegel von 1532 werden seit genau zwanzig Jahren Ansbacher Bürgerinnen und Bürger ausgezeichnet, die sich „besondere Verdienste um das Gemeinwohl in der Stadt Ansbach“ erworben haben, so der Wortlaut der Urkunde. Ganz selten – bisher viermal bei insgesamt 123 Auszeichnungen – wird dabei auch einmal eine Ausnahme gemacht und

die Auszeichnung an Personen vergeben, die nicht in Ansbach leben. Zu diesem Kreis zählt seit Juli dieses Jahres auch Frau Margot Rödl. Denn „mit ihrer Ausdauer, ihrem großen Engagement und auch mit ihrem ruhigen und ausgeglichenen Wesen hat Frau Rödl entscheidend dazu beigetragen, daß sich aus der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf wieder etwas sehr Lebendiges entwickelt



hat“, so die Begründung von Bürgermeister Klaus Dieter Breitschwert bei der Preisverleihung.

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3 920 075 044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V. bei der Hypo-Bank München, Filiale Euro-Park (BLZ 700 200 01)

Mit Bescheid vom 8. März 1995 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgter Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommensteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis einschließlich DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post). Für Spenden über DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer. Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimatstube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

20. und 21. Juli 1996 - Jägerndorfer Tage in der Patenstadt Ansbach



Stellvertretender Vorsitzender des Sudetendeutschen Heimatrates, Herr Dipl.Kfm. Ernst Klier, bei seinem Festvortrag

Wie jedes gerade Jahr fanden auch heuer in der Patenstadt Ansbach die Jägerndorfer Tage statt. Eröffnet wurden sie am Samstag, 20. Juli, mit einer Feier in der Karlshalle. Redner waren die Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Frau Margot Rödl, und der Oberbürgermeister der Patenstadt, Herr Ralf Felber. Grüße des Sudetendeutschen Rates und seines Präsidialmitglieds und Generalsekretärs Heinz Kraus überbrachte Frau Slawik. Schließlich führte Herr Neugebauer, der Betreuer des Jägerndorfer Archivs und der Heimatstuben in Ansbach, in die Ausstellung „Die Sudetendeutschen – eine Volksgruppe im Herzen Europas“, zusammengestellt vom Sudetendeutschen Rat, ein, die in dieser Feier eröffnet wurde. Umrahmt war die Eröffnungsfeier von Klaviermusik. Herr Paul Kaspar, Träger des Sudetendeutschen Förderpreises 1994, spielte kleine Stücke von Schubert, Moyses und Smetana. Nach der Feier gaben Herr Neugebauer und Herr Pelikan im Anglet-Saal Erklärungen zu der Ausstellung. Sie zeigte eine ausgezeichnete Sammlung von Fakten, Bildern und

Landkarten zu einer vielhundertjährigen, oft leidvollen Geschichte. Die Einführung bot vielfache Gelegenheit zu tiefen, anregenden und spannenden Gesprächen zwischen erklärenden Führern und zuhörenden Geführten. Hier darf erwähnt werden, daß die Ausstellung großes Interesse fand. Sie wurde auch von mehreren Schulklassen aus den Ansbacher Gymnasien besucht. Während der Öffnungszeiten in der auf den 21. 7. folgenden Woche fanden sich immer wieder Interessierte ein, die das sudetendeutsche Schicksal aus den Tafeln erfahren wollten.

Am Nachmittag lernten Jägerndorfer bei einer Stadtführung „Auf den Spuren Kaspar Hausers“ ihre Patenstadt und deren sehr positive Entwicklung in den letzten Jahrzehnten kennen. Die Stadtführerin verstand es sehr gut, das Bild einer sehr lebendigen Stadt zu vermitteln. Viel Grund zum Nachdenken gab dabei der Besuch der alten Synagoge.

Während jene, die Ansbach näher kennenlernen wollten, noch die Stadt durchstreiften, trafen sich die anderen schon im Grünen Saal der Orangerie mit alten Freunden und Bekannten bei Kaffee und Kuchen und bei der ausgezeichneten Musik des Ansbacher Salonorchesters. Fast nahtlos ging dieses Treffen in den großen Festabend im Blauen Saal über. Bürgermeister und MdL Breitschwert überreichte Frau Rödl für ihre Verdienste um die Patenschaft Ansbach-Jägerndorf das Stadtsiegel, eine Auszeichnung der Stadt Ansbach. Der Markgraf von Brandenburg-Ansbach mit seinen Tänzerinnen und Tänzern besuchte zusammen mit dem Bläserensemble der Ansbacher Rokospiele die Jägerndorfer.

Danach hielt der stellvertretende Vorsitzende des Sudetendeutschen Heimatrates, Herr Ernst Klier, den Festvortrag. Das Thema war „Verlogenes Paradies“. Ausgehend vom aktuellen Gedenkdatum, dem 21. 7. 1944, setzte sich Herr Klier mit dem tschechischen Politik auseinander. Herzlicher Beifall dankte seinem spannenden Vortrag!

Dann wurde der Festabend wieder zum großen Heimattreffen. Und das ist wohl, neben vielem anderen,



Überreichung des Ansbacher Stadtsiegels durch Herrn Bürgermeister und MdL Breitschwert an Frau Rödl

auch der Sinn solcher Veranstaltungen.

Sonntag, der 21. Juli, galt ganz der heimatlichen Zusammengehörigkeit. Am Vormittag wurde auf dem Ansbacher Waldfriedhof unserer Toten gedacht. Worte der Trauer und des Gedenkens sprachen Bürgermeister MdL Breitschwert und Frau Rödl. In der Ludwigskirche am Karlsplatz feierte Pfarrer Heißig, Zangberg-Jägerndorf, mit den Landsleuten die Messe. Am Nachmittag traf man sich noch einmal in der Orangerie. Da manche Teilnehmer erst Sonntag angereist waren, ergaben sich viele Möglichkeiten zu einem Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten. Im strahlenden Sonnenschein konnte man zwischendurch die Blumenrabatten im Hofgarten genießen.

Die Jägerndorfer Tage 1996 waren wieder ein Erfolg!

F. Pelikan

Die Jägerndorfer Heimatsammlungen in der Patenstadt Ansbach

Jahresbericht des Betreuers

Unsere Ansbacher Heimatsammlungen sind weiter gewachsen! Im Berichtszeitraum erreichten uns – wie Jahr für Jahr vorher – wiederum an die 100 Einsendungen. Damit bereicherten 70 Landsleute unsere Bestände, manche von ihnen mehrmals (siehe Einsenderliste!)

Hier einige der wertvollsten Zugänge: Kopien von Katasterplänen der Gemeinden Klein Bressel und Wiese; ein 150 Jahre altes Brautkleid; das neue Heimatbuch der Friedersdorfer; Kopie der Klosterchronik Jägerndorf; eine sehr umfangreiche Sammlung von Fotos der Malerfamilie Raida; 9 erstmals aufgetauchte Originalgrafiken von Fritz Raida; eine komplette Sammlung von selbstgefertigten Bildzeichnungen von allen Anwesen in Klein Bressel vor 1945.

Der Heimatarchivbetreuer selbst brachte von ergiebigen Besuchen in den Archiven in Troppau und Jägerndorf u.a. nach Ansbach: Urkunden und sonstige Schriftstücke zur Geschichte der Stadt und des Fürstentums Jägerndorf und seiner Dörfer; die umfangreiche Kirchenrechnung der Stadt Jägerndorf vom Jahre 1625 (mit interessanten Details bei Einnahmen und Ausgaben); Materialien zur Entwicklung der Orgelfabrik Rieger (mit Plänen der Fabrikbauten); elf von Sponsoren bestellte Jahresberichte der Jägerndorfer Oberrealschule; alles freilich nur in Kopien, da Originale von Archiven nicht abgegeben werden. Aus dem Schriftverkehr zwischen der Orgelfabrik und der Bezirkshauptmannschaft konnte der Unterzeichnete Aufzeichnungen über die Entwicklung des Werkes von 1883 bis 1931 machen; sie werden nach Überarbeitung im Ansbacher Archiv zur Verfügung stehen. Das gleiche gilt für die Erkenntnisse über die Arbeitsverhältnisse des Betriebs, der zeitweilig über 150 Arbeiter und Angestellte beschäftigt hat.

Die oben erwähnten Bildzeichnungen der Klein Bresseler Anwesen hat der frühere Ortsbetreuer *Ernst Mücke* in hohem Alter in mühevoller Arbeit angefertigt. Es war „die letzte Sendung“ (so steht es in seinem Begleitbrief), die er am 2. März dieses Jahres ans Archiv schickte. Wenige Tage später verstarb der heimatreue Mann. Sein Lebensinhalt nach der Vertreibung war der Zusammenhalt seiner Heimatgemeinde, damit ver-

bunden das Sammeln und Bewahren von Heimatgut. Eine Vitrine in den Heimatstuben zeigt in ständiger Ausstellung die geretteten Stücke der Klein Bresseler Kirche. Dieses Zentrum der evangelischen Landsleute im südwestlichen Teil unseres Heimatkreises haben die Tschechen in den 80er Jahren abgerissen. Das Gerettete trägt die Erinnerung weiter. Der verstorbene Landsmann Ernst Mücke hat ein ehrendes Gedenken verdient, das über seine Heimatgemeinde hinausreicht. Nur der Heimatausschuß Kohlachtal hat ihn mit einem ausführlichen Nachruf gewürdigt (Heimatbrief Mai 1996).

Wie Ernst Mücke oder der vor drei Jahren leider zu früh verstorbene Landsmann Franz Schneider aus Aubeln bemühen sich heute noch einige Ortsbetreuer und deren Mitarbeiter intensiv um die Erhaltung von Heimatgut. Auch ihnen ist zu danken, daß sie dafür sorgen, die Erinnerung an ihre Heimatorte, deren Einrichtungen und Bewohner lebendig zu erhalten. An die Ortsbetreuer, für deren Gemeinden in dieser Hinsicht bisher noch wenig getan ist, möchte ich dringend appellieren, bei den jährlich stattfindenden Heimattreffen oder auf andere Weise zum Sammeln des letzten noch vorhandenen Heimatgutes aufzufordern. Bei manchen ihrer Landsleute wird das sicher auf fruchtbaren Boden fallen.

Um genügend Raum für die wachsenden Sammlungen zu schaffen, bemüht sich der „Freundeskreis“ ständig. In Gesprächen mit dem Ansbacher Oberbürgermeister Felber, dem Leiter der Bauverwaltung Dr. Bock, dem Patenschaftsbetreuer Verkehrsamtsleiter Blank und dem Archiv- und Museumsverwalter Bürger wird erkennbar, daß die Jägerndorfer Einrichtungen voll als Angelegenheiten der Patenstadt angesehen werden.

Leider herrscht für die Stadtverwaltung selbst Raumangel. Dennoch ist zugesagt, daß zunächst Raum zur Verfügung gestellt werden soll, um mehrfach vorhandene Sammlungsstücke sachgerecht aufzubewahren. Längerfristig wird auch eine Erweiterung der Heimatstuben möglich sein, wozu auch eine Haussanierung notwendig ist. Wir müssen dafür Verständnis haben, daß die Stadt Ansbach wie alle Kommunen gerade zur Zeit mit Subventionen äußerst sparsam umgehen muß.

Kopfzerbrechen macht auch der immer größer werdende Arbeitsanfall in den Sammlungen. Er wäre ohne zuverlässige Helfer nicht zu bewältigen. Leider ist die wichtigste Stütze in Ansbach, die Kober-Tochter Hedl Stahlich, durch eine schwere Erkrankung zumindest für eine längere Zeit ausgefallen. Dafür stießen der Jägerndorfer Hans Schmalz (jetzt Nürnberg) und Frau Rauschenbach aus Ansbach für Aufsichten in den Heimatstuben zum bewährten Team. Ihnen wie den schon jahrelang Tätigen: Frau Kania, Herrn Kinzel, Herrn Meißner und dem gelegentlich einspringenden Rudolf Hanke gebührt besonderer Dank für ihre Treue, Zuverlässigkeit und den besonderen Einsatz bei den „Jägerndorfer Tagen“. Herzlichen Dank ebenso an Frau Hübner und Herrn Bürger vom Stadtarchiv und an die Damen im Informationsamt der Stadt, die immer dann aushelfen, wenn unangemeldete Besucher außerhalb der Öffnungszeiten die Sammlungen besichtigen wollen.

Nicht zuletzt aber danke ich für die zahlreichen Spendeneinlagen, mit denen die Besucher unserer Ansbacher Einrichtungen unserer Arbeit Anerkennung zollen.

R. Neugebauer

Öffnungszeiten der Heimatsammlungen

Die Heimatstuben (Ansbach, Martin-Luther-Platz 1) haben vom 1. November bis zum 31. März keine beaufsichtigten Öffnungszeiten. Im Bedarfsfall wird durch das Verkehrs- und Informationsamt (schräg gegenüber) der Zugang ermöglicht. Vorherige telefonische Anmeldung ist empfehlenswert (Tel. 0981/51243). Ab 1. April sind die Heimatstuben jeden Donnerstag von 14 bis 16 Uhr geöffnet, abgesehen von Feiertagen.

Das Heimatarchiv (Ansbach, Stadtarchiv am Karlsplatz) hat die Öffnungszeiten des Stadtarchivs, nämlich Montag und Mittwoch vormittags von 9 bis 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag nachmittags von 14 bis 17 Uhr. Telefonische Anmeldung ist auch hier empfehlenswert, doch nicht unbedingt notwendig (Tel. 0981/51249 oder 248).

In jedem Fall kann ein Anruf beim Betreuer der Heimatsammlungen, Herrn Rud. Neugebauer, Bühlstr. 4, 90482 Nürnberg, Tel. 0911/5430976, hilfreich sein.

Neuzugänge in den Heimatsammlungen (November 1995 bis Oktober 1996)

Im abgelaufenen Jahr erreichten uns Einsendungen von folgenden Personen und Einrichtungen (in der Reihenfolge der Eingänge):

Heimatgemeinde Friedersdorf/Thorismund Matzner (Heimatbuch der Gemeinde Friedersdorf)
 Leopold Weinhold, Wiese/Kirchzell
 Franz Roch, Wiese/Braunschweig
 Lothar Nitsch, Wiese/Wannweil (mehrere Einsendungen)
 Hermann Prosche, Klein Bressel/Weinheim (mehrere Einsendungen)
 Butschek Roswitha, Jägerndorf/Regensburg
 Anna Horny, Hermannstadt/Friesenried (2 Einsendungen)
 Adolf Fritsch, Wiese/Markt Einersheim (mehrere Einsendungen)
 Friedrich Strohalm, Jägerndorf (2 Einsendungen)
 Erna Friebe, Tropplowitz/Bad Mergentheim (2 Einsendungen)
 Hanni Ultsch (Raida), Jägerndorf/Sonnenbühl (2 umfangreiche Sendungen mit Fotos der Familie Raida)
 Lisl Raimann, Seifersdorf/Bad Reichenhall (2 Einsendungen)
 Margot Rödl, Jägerndorf/Aschheim (2 Einsendungen, u.a. Kopie der Kloster-Chronik)
 Fredrik Trayhorn, Wiese/Stenlose, Dänemark (2 Einsendungen)
 Dr. Lothar Schütz, Hotzenplotz-Jägerndorf/Riemering (4 umfangreiche Einsendungen)
 Ilse Schäfer, Bautsch/Mosbach
 Peter Kolowrat, Jägerndorf/Memmingen (2 Einsendungen)
 Rudolf Ludwig, Seifersdorf/Collenberg
 Helga Hümmel, Lauf a. d. Pegnitz (Original-Aquarell vom Heidebrünnel)
 Ernst Mücke, Klein Bressel/Leipheim, † (letzte Einsendung: farbige Handzeichnungen von allen Anwesen des Heimatortes)
 Wilhelm Muschka, Baden-Baden
 Edith Rahnefeld, Groß Raden/Falkenberg (2 Einsendungen)
 Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg (Einsendungen von Büchern und Zeitschriften)
 Kurt Schmidt, Jägerndorf/Wilhelmshaven (2 Einsendungen, u.a. Bericht über „Jägerndorfer Festwoche 1995“)
 G. Burgmann, Weimar
 Walter Reinsfeld, Jägerndorf/Berlin (autobiographisches Werk mit Jugend in Jägerndorf)
 Leopold Irblich, Jägerndorf/Wiesbaden
 Ursula Morbitzer, Jägerndorf/Freilassing (3 Einsendungen)

Rudolf Langer, Friedersdorf/Oberasbach (2 Einsendungen)
 Burkhard Braach, Reutlingen
 Elsa Riedel, Friedersdorf/Zirndorf
 Alois Gödel, Friedersdorf/Oberasbach
 Hubert Kittel, Friedersdorf/Röttenbach (größere Sendung)
 Elfriede Ziganek, Friedersdorf/Oberreichenbach
 Herbert Kinzel, Friedersdorf/Oberasbach (2 Einsendungen)
 Johann Freitag, Friedersdorf/Cadolzburg
 Franz Zöllner, Friedersdorf/Kutzenhausen (größere Sendung)
 Martha Popp, Friedersdorf/Langenzenn
 Gerhard Gebuhr, Pittarn/Nürnberg
 Edith Tutsch, Jägerndorf/Amberg
 Leo Beutel, Wiese/Wertheim
 Hans Schmalz, Jägerndorf/Nürnberg
 Ferdinand Schmalz, Jägerndorf/Heideck
 Gerhard Andres, Jägerndorf/Wien
 Alfred Erbert, Seifersdorf/Augsburg
 Olga Tschanter, Schönwiese/Herrenberg
 Otto Knauer, Pickau/Rosenheim (u.a. Fotoalbum der Familie Hans Kudlich, Kopie)
 Arnold und Helga Ludwig, Seifersdorf/Weißenburg
 Ingeborg Bierl (Lehr), Jägerndorf/München
 Paula, Ida und Irma Ludwig, Neudörfel/Künzelsau (wertvolle Sendung alter Textilien)
 Herbert Kroker, Hirschberg/Miltenberg
 Norbert Skalla, Wiese/Memmingen
 Leopold Kieslich, Bransdorf/Weingarten
 Wilfried Gesierich, Johannesthal/Zeitlarn
 Dr. Elfriede Langhans, Jägerndorf/Eschenbach
 Heinrich Jüstel und Mutter, Jägerndorf/Würzburg
 Richard Richter, Kronsdorf/Rüsselsheim (Schriftverkehr der Pfarrei Kronsdorf, Kopie)
 Hermann O. Fischer, Bransdorf/Röthenbach
 Gerti Löwe, Wiese/Memmingen (9 Originalgrafiken von Fritz Raida)
 Herbert Muhr, Seifersdorf/Neu-Ulm
 Gunda Meißner, Olbersdorf/Baldham
 Ingeborg Herkommer, Jägerndorf/Alsdorf (CD-Platte mit eigenen Reger-Einspielungen)
 Susanne Reimann, Jägerndorf/Murrhardt (2 Einsendungen)
 Krista und Paul Weiß, Waissak/Heidelberg
 Elisabeth Klemenz, Karlsthal/Nürnberg
 Maria Kuth, Jägerndorf/München
 Inge Hlawatsch (Groß), Olbersdorf-Jägerndorf/Bad Kissingen
 Walter Harich, Jägerndorf/Düsseldorf
 Bruno Langer, Freudenthal/Esslingen
 Josef Parsch, Olbersdorf/Münnerstadt

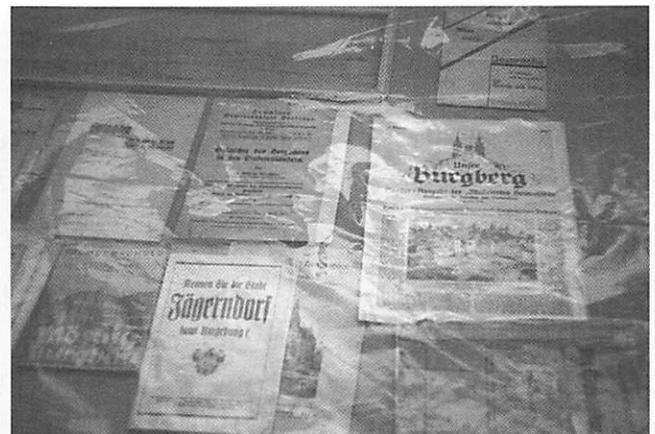
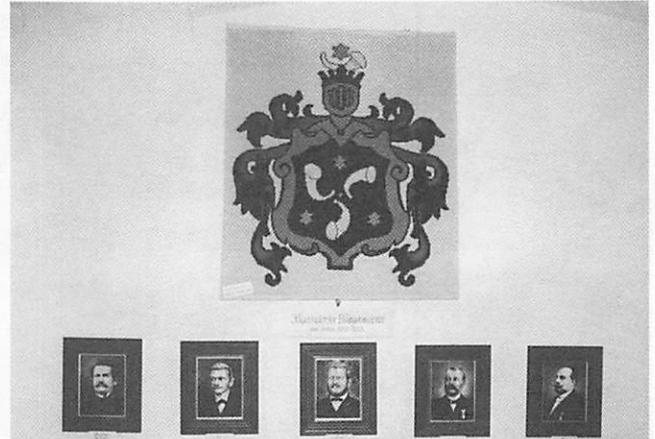
Berichtigung zur Übersicht über die Vertreibungstransporte in der letzten Ausgabe des „Jägerndorfer“ (Mai 1996)

Grenzübertritt (1946)	Bestimmungsort	Betroffene
28. Januar (nicht Februar)	Schweinfurt	1190 (nicht 90)
3. April	Bayreuth	1200
17. Oktober	Backnang	1208

Berücksichtigt man noch geringfügige Unterschiede der Zahl der Betroffenen: 29. 4. minus 5; 18. 5. plus 6; 2. 7. plus 3 (bezogen auf die jetzt zugrunde gelegte Quelle), dann ergeben sich folgende Summen: 34 Transporte und 37210 Betroffene. Nach Bayern gelangten also 27 Transporte aus unserem Kreisgebiet mit 29471 Landsleuten, nach Württemberg 3 Transporte mit 2954 Personen.
 R.N.

Erinnerungsstücke an die Heimat

finden Sie auch in der von Herrn J. Beyer mit viel dankenswerter Mühe und Liebe zusammengetragenen Sammlung in Memmingen.



(Alle Fotos: Kolowrat)

„Versöhnung kann nicht durch Festhalten an historischer Unwahrheit erreicht werden“

Union der Vertriebenen in der CSU zur geplanten deutsch-tschechischen Erklärung

Vor der mit der Deutschland- und Ostpolitik befaßten Arbeitsgemeinschaft der CSU anlässlich der Landesversammlung Bayern der Union der Vertriebenen (UdV) in Aichach wurde bekräftigt, daß es nicht auf eine schnelle Verabschiedung ankomme, sondern auf den Inhalt, den die heimatvertriebenen Sudetendeutschen billigen könnten. **An den Sudetendeutschen vorbei sei**

eine wirkliche Aussöhnung nicht denkbar.

Wir erwarten eine klare Bekundung des Bedauerns über das Leid und das Unrecht der Vertreibung, die wahrheitsgemäß auch so benannt zu werden, verlange,“ sagte Gerhard Merkl, Staatssekretär in dem für die Belange der Heimatvertriebenen und die Patenschaft über die Sudetendeutschen zuständigen bay-

rischen Sozialministerium. „Auch haben wir stets das Heimatrecht gefordert, was ... in einer bevorzugten Rückkehrmöglichkeit der Sudetendeutschen ihren Ausdruck finden sollte.“ Wenn aber die Deklaration nach den Worten des tschechischen Ministerpräsidenten Vaclav Klaus ohnehin nur den kleinsten gemeinsamen Nenner beschreibe, stelle sich die Frage, ob es angesichts des geringen Vorrats an Gemeinsamkeiten nicht ratsam wäre, ganz oder **wenigstens für eine klärende Zeit auf eine solche Erklärung zu verzichten.**



„Sollte eine etwaige Geschichtsbeurteilung in der angekündigten Erklärung erst mit dem Jahr 1938 beginnen und das Schicksal der Sudetendeutschen seit 1918 unberücksichtigt lassen,“ erklärte Bernd Posselt, Europa-Abgeordneter der CSU, sei dies unakzeptabel. **„Menschen, die eine Vertreibung erlebt haben, wollen nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden!“** Man kann Versöhnung nicht durch Dekretion von Unwahrheiten an den Betroffenen vorbei erreichen!“

Auszugsweise aus DUD-Sonderdienst Nr. 24

Zug von Vertriebenen 1945, bewacht durch einen bewaffneten Tschechen

Margot Rödl

Ihnen allen, liebe Mitglieder des Freundeskreises, aber auch allen unseren Landsleuten möchte ich an dieser Stelle einmal mehr herzlich für Ihr Verständnis danken, das Sie durch Geldspenden, aber auch Zusendungen an Erinnerungstücken und Dokumenten unserer Arbeit entgegenbringen.

Alles, auch die geringste Kleinigkeit hilft, das Andenken an unsere Heimat und unseren Volksstamm zu bewahren und aufzuzeigen.

Ich freue mich, wenn Sie uns weiterhin die Treue halten und noch mehr Landsleute für unser Tun interessieren.

Mein Dank gilt aber auch Herrn Oberbürgermeister Felber, dem gesamten Stadtrat und unserem Patenschaftsbetreuer, Herrn Blank, für ihre verständnisvolle Zusammenarbeit.

Margot Rödl

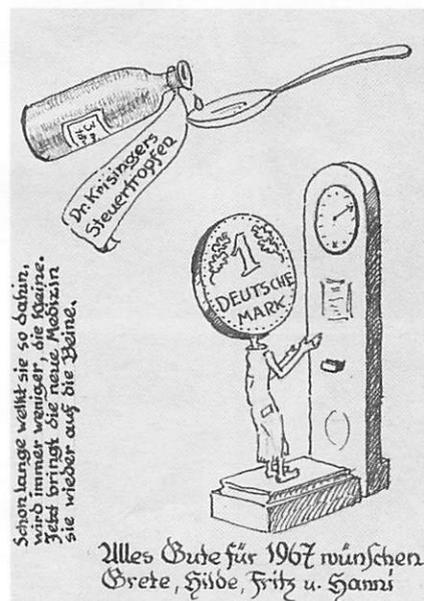
Der Maler Fritz Raida einmal anders

Eine Überraschung für Freunde der Malerei von Fritz Raida bedeutet die Einsendung von Frau Gerti Löwe aus Memmingen.

Kleine Grafiken in Postkartenformat zeigen den Maler von einer bisher nicht gekannten Seite. Es handelt sich um gezeichnete Grußkarten, die Raida offenbar regelmäßig an die nächsten Verwandten und Bekannten verschickte.

Neben liebevollen Wünschen finden sich solche, die Zeitprobleme ansprechen – stets mit humorigen Zeichnungen und oft recht bissigen Begleitversen, immer aber mit optimistischen Ausblicken.

R.N.



Mit diesen Zeichnungen wünschen auch wir ein gutes und gesundes

„Neues Jahr 1997“

Ihr Freundeskreis

Nachlese zu den „Jägerndorfer Tagen 1996“ in Ansbach



Der Gedenkstein für unsere Toten am Ansbacher Waldfriedhof – Kranzniederlegung (Foto: Meissner)



OB Felber und Patenschaftsbetreuer Blank bei der Eröffnung in der Karlshalle (Foto: Kolowrat)



Rudolf Neugebauer erklärt die Ausstellung (Foto: Kolowrat)



Ehemalige Lehrer der Jägerndorfer Oberrealschule Dr. Elfriede und Edmund Langhaus (Foto: Meissner)



Die Tanzspiele der Ansbacher Rokospiele (Fotos: Richter u. Stiebler)

Der Jägerndorfer

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85609 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt. Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.